

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1924**

280 (15.10.1924) 1. und 2. Blatt



# Badischer Beobachter



62. Jahrgang

Karlsruhe, Mittwoch, den 15. Oktober 1924

1. Blatt Nr. 280

## Die zweite Feststellung der Reparationskommission.

Paris, 14. Okt. Die Reparationskommission ist gestern vormittag zur zweiten Feststellung betreffend die Ausführung des Sachverständigenberichts zusammengetreten. Am Ausgang der Sitzung wurde ein offizielles Communiqué veröffentlicht, das die einzelnen Daten enthält, die sich auf die jüngsten in Londoner Protokoll vorgesehene Maßnahmen auf Zurüstung des Sachverständigen-Gutachtens durch die deutsche Regierung beziehen. Die offizielle Feststellung der Reparationskommission wird den Signatarmächten des Londoner Protokolls, dem Generalagenten für die Reparationszahlungen und den Bankgruppen mitgeteilt, die mit der Unterbringung der 800 Millionen-Anleihe beauftragt sind. Die Reparationskommission hat jener auf den Antrag Owen Youngs eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, die sich auf die Modalität und den Zweck der Anleihe beziehen.

Die Beschlüsse sind in einer vier Paragraphen umfassenden Erklärung niedergelegt. Darin werden insbesondere die für den Zinsendienst vorgesehenen Garantien aufgezählt. Der Zinsendienst hat demnach ein erstes Privileg vor sämtlichen Zahlungen, die Deutschland nach dem Sachverständigenbericht oder dem Versailler Vertrag zu leisten hat; ferner für sämtliche Monopole und Zolleinkünfte gemäß dem Londoner Protokoll abzuführen zurecht ist. § 3 lautet: Mit der deutschen Regierung ist die Vereinbarung getroffen worden, daß zwei Wochen vor dem Fälligkeitstermin jeder Zinszahlung und 14 Tage vor dem Datum, zu dem die Amortisierungsbeträge bezahlt werden, an den Treuhänder sämtliche für den Dienst dieser Zinsen und die Amortisierung notwendigen Beträge überwiesen werden. Um die Ausführung dieser Bestimmungen zu sichern, sind Maßnahmen ergriffen, damit der Generalagent für die Reparationszahlungen am 15. Tage eines jeden Monats an den Treuhänder einen Betrag überweist, welcher zum minderen einen Zwölftel der Summe entspricht, die für die Sicherung des Anleiheendienstes während eines Jahres notwendig ist. In § 4 wird bestimmt, daß dem Zinsendienst der Anleihe vor allen übrigen Reparationszahlungen Priorität einzuräumen ist. Der Betrag, der jährlich für die Bezahlung des Zinsendienstes und für die Amortisierung der Anleihe zu beschaffen ist, beträgt, wenn der gegenwärtige Wechselkurs zugrunde gelegt wird, 91 Millionen Goldmark. Die Höhe der Zahlungen, die an den Generalagenten für die Reparationszahlungen zu erfolgen hat, ist auf 1 Milliarde Goldmark für das erste Jahr festgesetzt worden. Dieser Betrag wird später erhöht, bis er im fünften Jahre 2,5 Milliarden Goldmark erreicht. Die jährlichen Bruttoeinnahmen der verpfändeten Einkünfte werden auf eine Ziffer veranschlagt, die nicht weniger als eine Milliarde Goldmark beträgt. Diejenige Communiqué ist ein Prospekt für den englischen Anteil der Anleihe beigefügt, der bekanntlich 12 Millionen Pfund Sterling beträgt. In dem Prospekt wird angegeben, daß die Zinsen halbjährlich am 15. April und 15. Oktober zu bezahlen sind. Der erste Coupon ist am 15. April 1925 zahlbar. Weiter wird ausserdem, daß die Anleihepapiere Gewinnanteilscheine, die in den anderen Ländern ausgegeben werden, auf Pfund lauten und überdies nach zwei Jahren an der Londoner Börse zugelassen werden. Die Zeichnung wird spätestens Freitag, den 17. Oktober 1924 abgeschlossen.

## Uebergabe der Gutscheine der Eisenbahn- und Industrieobligationen.

Paris, 14. Okt. Die deutsche Regierung hat dem Newyork Herald zufolge dem Generalagenten für die Reparationszahlungen, Owen Young, die Gutscheine der Eisenbahnobligationen und der Industrieobligationen im Werte von 16 Milliarden Goldmark ausgedrückt. Ich bin überzeugt, sagte Young gestern einem Vertreter des genannten Blattes, daß Deutschland seine Verpflichtungen erfüllen wird. Die Gutscheine sind nicht durch Zwang, sondern freiwillig von der deutschen Regierung ausgedrückt worden. Wenn die Schuldverschreibungen nicht pünktlich eingelöst werden, wird Deutschland von der gesamten Welt verurteilt werden.

## Amerikas Gaben.

Berlin, 14. Okt. Die „Vossische Zeitung“ berichtet aus Newyork: Der amerikanische Völkcher in Berlin Vaughan hielt in Chicago eine Rede, in der er erklärte, das amerikanische Volk gebe die deutsche Anleihe nicht in Erwartung eines Profits, sondern für die geistige und moralische Wiederaufrichtung des großen deutschen Volkes, die Amerika lange wünschete.

## Caillaux kommt wieder nach Paris.

(Eigener Drahtbericht.) Paris, 14. Okt. Der linksradikale „Quotidien“ verlangt in einem Artikel, der den baldigen Wiedereintritt Caillaux in die aktive Politik ankündigt, die sofortige Aufhebung des Aufenthaltsverbots, das Caillaux z. B. nach die Anwesenheit in Paris unmöglich macht.

## L. 3. 126 über dem Dzean.

Newyork, 14. Okt. Ein Funkpruch der Telegraphen-Union meldet: Gegen 8 Uhr abends mittlereuropäischer Zeit meldete der Zeppelin im Zunderbergher, wie die Funktion Marion erfährt, daß seine augenblickliche Fahrgeschwindigkeit 110 Kilometer betrage, und daß an Bord alles wohl sei. Darnach scheint die Meldung vom gefrigen Nachmittag, daß sich Z. R. 3 im Sturm befinde, aus der Luft gegriffen zu sein. Dies bestätigt sich nicht, denn die Geschwindigkeit von 110 Kilometern in der Stunde ist als durchaus normal anzusehen. Bei stärkerem Gegenwind und bei sonst ungünstigen Witterungsbedingungen würde Z. R. 3 diese Geschwindigkeit wohl nicht erreichen.

Berlin, 14. Okt. Die Funkstelle der Telegraphen-Union hat um 1/2 Uhr früh mittlereuropäischer Zeit folgenden Wetterbericht aus Annapolis (Kanada) an den Zeppelin aufgenommen: „Starke Westwinde herrschen über Breite 45; aber die Winde nehmen ab. Sie bewegen sich mäßig nördlich und westwärts über Länge 60 und wahrscheinlich mäßig südwärts zwischen Breite 35 und 45, von Länge 60 ostwärts.“

Berlin, 14. Okt. Nach einem Funkpruch aus Annapolis, die die Funktion der Telegraphen-Union 6.45 Uhr nachmittags aufgenommen hat, steht der Kreuzer „Milwaukee“ mit Z. R. 3 dauernd in funktographischer Verbindung. Wetterbericht und Peilungen werden dem Z. R. 3 fortlaufend durch den Kreuzer übermittelt. Die Station Annapolis bestätigt weiter, daß der Zeppelin gegen 3 Uhr mittlereuropäischer Zeit die Azoren und gegen 3.35 Uhr die Insel Fayal passiert hatte. An Bord befindet sich alles in bester Ordnung. Nach einem Washingtoner Wetterbericht herrscht südlich von Grönland Sturm, welcher sich in nordwestlicher Richtung bewegt. Südwestlich von Bermuda wird ein Tiefdruckgebiet gemeldet.

Berlin, 14. Okt. Die Funkstelle der Telegraphen-Union erhält folgenden Funkpruch aus Newyork, der vom Z. R. 3 dort eingegangen ist: 6 Uhr morgens M. G. Z. Die Maschinen arbeiten ohne jede Störung. Wetter gut. Stimmung ausgezeichnet. Alles wohl an Bord.

Berlin, 14. Okt. Die Funkstelle der Telegraphen-Union meldet um 8 Uhr vormittags: Nach dem jenseitigen eingetroffenen Meldungen aus Lufthaus ist es der dortigen Station gelungen nach 11 Uhr abends in ununterbrochenem Funkverkehr mit Z. R. 3 zu treten. Z. R. 3 befindet sich außerdem in ständiger guter Verbindung mit den Beobachtungsschiffen. Die Geschwindigkeit des Luftschiffes beträgt 60 Meilen in der Stunde. An Bord alles wohl. Bis Mitternacht liegen keine Standortmeldungen des Z. R. 3 vor.

Berlin, 14. Okt. Eine Kabelmeldung der „Vossischen Zeitung“ aus Newyork besagt, heute früh 8 Uhr werde das Luftschiff etwa die Bermuda passieren. Ob der Kurs wegen der Zylone, die von der Virginia-Rüste gemeldet werden, direkt auf Bermuda abgelegt wurde, hat der Zeppelin bisher noch nicht gemeldet, da er in die Randwirbelwirkung des Zylons noch nicht eingetreten ist.

Berlin, 14. Okt. Um 10 Uhr vormittags lief bei der Telegraphen-Union von der Radio-Station Newyork folgendes Telegramm des Kapitänen Flemming ein: Funkpruch des Z. R. 3 an L. H. Berlin: 9 Uhr vormittags M. G. Z. Wir stehen nach zwei Tagen noch etwa 3000 Kilometer vor der amerikanischen Küste. Schiff, Maschinen, Besatzung in Form. Z. R. 3.

Berlin, 14. Okt. Nach einem von der Funkstelle der Telegraphen-Union aufgenommenen Funkpruch sind amerikanische Funkprüchschreiber verständigt nach der dort vorliegenden Meldungen allgemein der Ansicht, daß Z. R. 3 heute abend spät Amerika erreichen wird. Die Entfernung des Luftschiffes von Amerika wird um Mitternacht auf 1200 Meilen geschätzt. Darnach ist zu erwarten, daß Z. R. 3, falls mit einer weiteren Stundengeschwindigkeit von 60 Meilen gerechnet wird, nach Mitternacht M. G. Z. in Lufthaus landen wird.

Berlin, 14. Okt. Ein Funkpruch aus Newyork berichtet: Die Nachrichten über die Fahrt des Z. R. 3 werden in ganz Amerika mit ungeheurem Interesse verfolgt. Sämtliche Zeitungen bringen Extrablätter in großer Aufmachung mit Fahrtberichten und Bildern der Besatzung. Alle Gassen in der Nähe des Flugplatzes Lufthaus sind schon jetzt überfüllt. Gestern vormittag traf der Prinz von Wales ein. Die amerikanische Verwaltung hat 300 Kulkemannschaften und 600 Marinemobilisten zur Absperzung des Abkommens mandiert. Man rechnet mit der Ankunft des Z. R. 3 Mittwoch vormittags. Das technische Personal bleibt vorläufig gemäß Abmachung mit den Zeppelinwerken im Dienste der amerikanischen Verkehrsfluggesellschaft. Der übrige Teil der Be-

setzung wird nach drei Wochen nach Deutschland zurückkehren.

Lufthaus, 14. Okt. Nach Washingtoner Meldungen wird „Z. R. 3“ vor seiner Landung über Washington und von da über Baltimore, Philadelphia nach Lufthaus fahren. Nach Newyork wird er nur kommen, wenn noch genügend Benzin vorhanden ist. Bei der Landung wird Admiral Scates zugegen sein. Der Zeppelin wurde um 6 Uhr 30 abends (M. G. Z.) 150 Meilen westlich von den Azoren auf der Insel Fayal gesichtet. Das Schiff hat wahrscheinlich südlichen Kurs beibehalten.

Berlin, 14. Okt. Nach einem um 3 Uhr 30 von „Z. R. 3“ eingelaufenen Funkpruch hält das Luftschiff nach Ueberfliegen der Azoren mit einer Stundengeschwindigkeit von ca. 100 Kilometern direkten Kurs auf Lufthaus.

Darnach scheint sich eine Meldung der „Times“ über einen angeblichen Maschinendefekt ereignischerweise nicht zu bestätigen; er dürfte in der Zwischenzeit behoben worden sein.

Newyork, 14. Okt. Hier ist jenseitig folgender Funkpruch des „Z. R. 3“ eingelaufen: 3 Uhr 30 mittlereuropäische Zeit. Wir nehmen Kurs auf Bermuda.

Der Zeppelin nimmt Südwestkurs.

Lufthaus, 14. Okt. Infolge starker Westwinde mußte „Z. R. 3“ seinen Kurs von West auf Südwest umstellen. Die auf 55 Kilometer gemessene Stundengeschwindigkeit erhöhte sich nach Einschlagung des neuen Kurses. Hier erwartet man in den frühen Nachmittagstunden das Ueberfliegen des Standortes „Milwaukee“ durch „Z. R. 3“. An Bord des Luftschiffes ist nach einem jenseitig hier eingetroffenen Funkpruch alles in bester Ordnung.

## Gegen die Zerstörung der Zeppelinwerke in Deutschland.

Newyork, 14. Okt. Die amerikanische Presse veröffentlicht einen Aufruf des Völkcherkongresses v. Lewinsky, in dem das amerikanische Volk aufgefordert wird, die Zeppelinwerke nicht durch die interalliierten Kontrollkommissionen zerstören zu lassen, da ausreichende Kontrollmöglichkeiten dafür vorhanden seien, daß in Deutschland keine Luftschiffe für militärische Zwecke gebaut werden.

Paris, 14. Okt. Die Forderung nach Zerstörung der Zeppelinwerke in Friedrichshafen, die der „Matin“ seit Wochen an hervorragender Stelle vertritt, scheint, wie eine heute früh im Blatt abgedruckte Erklärung des französischen Unterstaatssekretärs für das Flugwesen, Laurent Eynac, erkennen läßt, demnach erfüllt zu werden. Die Erklärung des Staatssekretärs lautet wörtlich: Wenn die Luftschiffstation in Friedrichshafen vorübergehend von der Völkcherkonferenz aufrecht erhalten wurde, so geschah das allein auf die ausdrückliche Bitte der amerikanischen Regierung, die für Rechnung auf Reparationskonto ein Luftschiff von 70 000 Kubikmeter zu erhalten wünschte. Alle anderen Einrichtungen für den Bau von Luftkreuzern, die bis 30 000 Kubikmeter betragen, müssen von Deutschland zurückgekauft werden. Die hierdurch erzielten Beträge werden auf Rechnung der Verbindungen gesetzt. Die Ausführungen des Versailler Vertrages über Friedrichshafen müssen unverzüglich in Kraft treten. Die Werkstätten und Modelle müssen zerstört werden.

Nach dem „Matin“ wird Eynac einen Vorschlag auf Niederlegung der Werke in Form einer Note Herrit unterbreiten. Der Ministerpräsident würde die Note dann vor die Völkcherkonferenz bringen.

## Was „Z. R. 3“ mit an Bord hat.

Das Gesamtquantum von Wasser und Nahrungsmitteln an Bord des „Z. R. 3“ beträgt 700 Mio. Der Proviant ist so ausgewiesen worden, daß er während 5 Tagen für 31 Personen (27 deutsche und 4 Amerikaner) täglich drei Mahlzeiten liefern kann. Er besteht hauptsächlich aus Brot, Fleisch, Gemüse, Suppenkonserven, kondensierter Milch, Schokolade und Tee. Wohl mehr als Demonstration ist auch eine geringe Menge von Rum und Wein mitgenommen worden, um die bekannte Tatsache zu illustrieren, daß Deutschland noch nicht so trocken ist, wie Amerika. Nach der Uebergabe in Lufthaus wird aber „Z. R. 3“ offiziell „trocken gelegt“, praktisch gesprochen wahrscheinlich schon vorher. Da das Rauchen an Bord untersagt ist, erhält die Mannschaft Kautabak und amerikanischen Kaugummi. Die Post besteht aus sieben Postkästen. Die amerikanischen Postbehörden haben bereits ihre Vorkehrungen für eine rasche Weiterpedition fort nach Ankunft getroffen. Offiziere wie Mannschaften sind mit unzähligen Geschenken aus allen Teilen Deutschlands förmlich überhäuft worden. Da jedoch jeder Teilnehmer nicht mehr als 50 Pfund Gepäck mitführen dürfte, mußte der größte Teil der Geschenke zurückgelassen werden. Das letzte es wenigstens zu einem Grammophon und zu einem Kanarienvogel, der als „Glücksbringer“ mitfliegen darf.

## Noch keine klare Entscheidung.

Eine neue Entschlieung des Zentrums.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 14. Okt. Die Zentrumsfraktion des Reichstages war um 6 Uhr heute abend noch einmal zusammengetreten. Die Partei beriet bis kurz nach 9 Uhr und faßte dann folgenden Beschluß:

„Nachdem die Beibehaltung der gegenwärtigen Regierung, die das Zentrum einstimmig gewünscht hat, abgelehnt wurde, erklärt die Zentrumsfraktion ihre Bereitschaft einer Regierungserweiterung nach Rechts auf dem Boden der vom Reichskanzler Marx aufgestellten Richtlinien zuzustimmen, falls die Demokraten auch in der Regierung verbleiben.“

Die weitere Entwicklung wird nun von der Haltung der Demokraten abhängen. Wie wir erfahren, wird der Reichskanzler morgen noch einmal mit den Führern der Regierungsparteien über die durch die heutigen Beschlüsse der einzelnen Fraktionen geschaffene Lage sprechen. Auch in der für 12 Uhr mittags anberaumten Kabinettsitzung dürfte neben anderen Gegenständen die Regierungserweiterung erörtert werden. Die Zentrumsfraktion wird um 8 Uhr nachmittags erneut zusammengetreten. (Dieser neue Beschluß, der die Demokraten zu einer bestimmten Stellungnahme veranlaßt, ist die Antwort auf die Entschlieung der Deutschen Volkspartei und ist, wie man sieht, kein endgültiger.)

## Die Entschlieung der Deutschen Volkspartei.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 14. Okt. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat um 8 Uhr abends folgendes Communiqué herausgegeben:

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat in ihrer heutigen Sitzung von dem Beschluß des Zentrums und der Deutschen Demokratischen Partei Kenntnis genommen. Sie kann dies nur als eine Ablehnung der Zugiehung zu einer Regierungserweiterung der Reichsregierung auffassen. Die Deutsche Volkspartei ist nach Prüfung der hierdurch geschaffenen Lage einstimmig zu dem Ergebnis gelangt, an ihrer bisherigen Stellungnahme festzuhalten. Die Voraussetzungen, die gemeinsam mit dem Zentrum und der Deutschen Demokratischen Partei für die Zugiehung der Deutschen Volkspartei nach den Maßgaben aufgestellt wurden, sind erfüllt. Die vorbehaltlose Annahme der Richtlinien der Reichsregierung erscheint als geeignete Grundlage für die Regierungserweiterung durch die Zugiehung der Deutschen Volkspartei. Die Beibehaltung der Reichsregierung durch die Zugiehung der Deutschen Volkspartei und des Auswärtigen Amtes durch bewährte Führer ist Bürgerpflicht für die Fortführung der bisherigen Außenpolitik auch bei Zugiehung der Deutschen Volkspartei.

Diese Zugiehung ist zugleich eine Notwendigkeit staatlicher Konsolidierung und parlamentarischer Erneuerung. Die Koalitionsregierung der Mitte ist infolge ihrer numerischen Schwäche von einer parlamentarischen Krise in die andere geraten. Ihre Fortführung bietet keine Gewähr für die Vermeidung weiterer Krisen. Die bisherige Koalitionsregierung würde mit Sicherheit binnen kurzem zum Schaden der deutschen Innen- und Außenpolitik erneut in parlamentarische Verwirrung geraten. Die Deutsche Volkspartei hält infolgedessen die Fortführung der bisherigen Koalitionsregierung für unmöglich. Wenn aus der bisherigen parlamentarischen Situation eine neue Krise ergibt, die zur Auflösung des Reichstages führt, so trifft die Schuld nicht die Deutsche Volkspartei. Die Annahme ihrer Vorlage würde die Krise vermeiden und eine dauernde Konsolidierung der Regierung zur Fortführung ihrer Aufgaben ergeben. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Partei bei ihrer bisherigen Haltung ausgegangen. Aus demselben Grunde hält sie an ihrer Auffassung fest.

## Die Demokraten und der Bürgerblock.

Berlin, 14. Okt. Vor der Fraktionsitzung des Reichstages hatten, wie die Zeitung erfährt, die demokratischen Abgeordneten Dr. Gans und Erkelenz eine Besprechung mit dem Zentrumsabgeordneten Fehrenbach, in der die Demokraten erneut betonten, daß ihre Fraktion einen Bürgerblock nicht mitmachen würde.

## Das Ende der Regie am 16. November?

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 14. Okt. Der „Intransigent“ wiederholte die bereits vor 3 Tagen verbreitete Meldung, daß die effektive Uebertragung der französisch-belgischen Eisenbahngesellschaft an die Reichseisenbahngesellschaft bereits am 16. November anstatt wie ursprünglich vorgesehen, am 9. Dezember erfolgen soll. Wir konnten eine Bestätigung der Nachricht von Seiten des Organisationskomitees der Reichseisenbahngesellschaft, das sich z. B. in Paris aufhält, bis jetzt nicht erlangen. Gleichzeitig glaubt der „Intransigent“ die am Sonntag vom Journal verbreitete Meldung bestätigen zu können, daß die Strecke Lünen - Dortmund am 19. Oktober den Reichsbehörden übergeben werden soll. Dem Blatt zufolge werden am gleichen Tage die Bahnhöfe Limburg und Schöfen freigegeben werden.

7 1113



### Ein gutes Geschäft.

Von unserem wirtschaftspolitischen Mitarbeiter.

Die internationale Anleihe, die nun in Verfolg des Damesgutachten abgeschlossen wurde, ist ein gutes Geschäft, das beste vielleicht, das die Weltfinanz seit Jahrzehnten gemacht hat. Und doch werden wir uns damit abfinden müssen, denn endlich einmal ist Breche in die finanzielle Blockade gegenüber Deutschland geschlagen. Auf alle Fälle ist das Zustandekommen dieser Anleihe ein aller Welt mit der denkbar eindrucklichsten Anschaulichkeit gegebenes Dokument dafür, daß endlich die Epoche des Mißtrauens gegenüber Deutschland abgeschlossen ist und daß man Deutschland wieder für kreditwürdig hält.

Und daß in diesem Augenblick auch noch das Wunder deutscher Tatkraft und deutscher Arbeit, das große Begehrtnis für eine zweite Entdeckung Amerikas auf dem Wege der Luft von den Schiffen im Ozean und von den Bewohnern der neuen Welt selbst begründet werden kann, ist wiederum das imponierendste Zeugnis dafür, was deutsche Energie und deutsche Tatkraft vermag. Ja, es kann ruhig ausgesprochen werden, daß das Erscheinen des R. A. 3 über amerikanisches Land auch die allerbeste Propaganda für die Anleihe selbst ist.

Sollte man aber nicht gerade auch aus dieser Tatsache den Schluß ziehen, die empörende Unvernunft des Versailles Vertrages, die uns verbot, nach Ablieferung dieses Luftschiffes neue zu bauen, mit Entschlossenheit über den Haufen zu werfen...

Niemand, der mit den finanzpolitischen Zusammenhängen vertraut ist, wird sich darüber im Zweifel sein können, daß der Abschluß der internationalen Anleihe auf unser ganzes Wirtschaftsleben gar nicht ohne den tiefgreifendsten Einfluß bleiben kann. Wenn sich bis jetzt an der Spitze der Fortschritte der Verhandlungen so starke Unlust zeigte, wenn die besten und solidesten Papiere lächerlich geringfügige Umsätze hatten und dabei auch noch heute in stärkstem Maße unterwertet sind, so liegt das an der finanziellen Verfassung der Börse selber, die nicht ohne ihre eigene Schuld erkrankt ist. Nach der ungeliebten Frankenspekulation, die zur Abdeckung der Verluste nicht nur Lösung von Engagements aus dem Inlande am Aktienmarkt bedingte, sondern auch noch Aktien in Aktienpaketen aus dem Ausland dem deutschen Markt wieder zuführte, wie durch die ebeno verunglückte Anleihepekulation, in deren Liquidation wir uns jetzt mitten drin befinden, sind Blutabzugungen erfolgt, die in ihren ganzen Auswirkungen auch jetzt noch nicht zu übersehen sind. Die internationale Anleihe, die nach Abzug der Provisionen und Spesen immerhin einen Betrag von annähernd 800 Millionen Goldmark nach Deutschland bringen wird, kann und wird nicht die Gesamtgestaltung der Wertverhältnisse unberührt lassen. Aber die Rückwirkungen werden sich viel langsamer einstellen, als das unter anderen Umständen der Fall gewesen wäre. Und wichtiger als der Zufluß dieser Mittel aus der internationalen Anleihe, die in der Hauptsache für die Reichsfinanzen bestimmt sind, wird der Zufluß derjenigen Mittel sein, die nunmehr den privaten Unternehmungen der Industrie, dem Handel und Gewerbe usw. aus amerikanischen Krediten zufließen werden, für die in der Zwischenzeit der vorangegangenen Abschluß der internationalen Anleihe selber war.

Für die deutsche Wirtschaft wird es von ganz besonderer Bedeutung sein, in welcher Form die 800 Millionen nach Deutschland kommen. Zum mindesten wird der amerikanische Zeichnungserlös in Gold überführt werden. Das liegt ja auch im Interesse Amerikas selbst, dessen Finanz an der Reparationsanleihe sich nicht so sehr interessiert hätte, wenn es nicht im Effekt darum handelte, die Goldbestände der amerikanischen Banken zu mobilisieren. Bei dem fortgeschrittenen Goldzuwachs, den Amerika in den letzten Jahren durch seinen Einflußüberschuß erhalten hat, kam die amerikanische Wirtschaft in die Gefahr der Verfallung. Die Reparationsanleihe bietet die Gelegenheit, hier Transaktionen vorzunehmen, von denen letzten Endes die amerikanische Wirtschaft weit über den schon reichlichen Provisionsgewinn heraus noch profitieren wird.

Der Erfolg der Anleihe ist sicher, ist bombensicher. Die Garantien der Anleihe sind es ebenfalls. Es ist überhaupt in der Finanzgeschichte aller Zeiten kein Beispiel für derartige Qualitäten, wie sie diese deutsche Reparationsanleihe aufzuweisen hat.

An der Vollziehung, ja an der Ueberzeichnung ist gar kein Zweifel, schon kommen aus Amerika Mitteilungen, die von einer dreifachen Ueberzeichnung des für die Vereinigten Staaten in Frage kommenden Betrages sprechen. Das Geschäft ist freilich auch für die Amerikaner ganz außerordentlich gut. Sie erhalten die Anleihe mit 105 Prozent zurückgezahlt, gewinnen also gegenüber dem Ausgabekurs von 92 Prozent nicht weniger als 13 Prozent und haben zwischendurch auch noch den Zinsgenuß von 7 Prozent. Der europäische Anteil wird mit 100 Prozent zurückgezahlt, aber auch hier sind die Gewinne namentlich für die Zeichner zu dem Ausgabekurs recht beträchtlich, da es ja ganz sicher ist, daß die Anleihe, wenn sie erst in freien Verkehr gebracht ist, sehr rasch schon lange vor der Rückzahlungsfrist Kursgewinne, die zweifellos an die Parigrenze gehen, ja sie überschreiten dürften, erzielen dürfte. Im großen und ganzen wird also die Hilfe für Deutschland sehr teuer bezahlt, und die Hilfsaktion bringt der internationalen Finanz wahrhaftig sehr viel Gewinn ein. Und doch war kein anderer Weg zu beschreiten möglich, jedenfalls ist diese Lösung immer noch besser als die mit Kanonen und Bajonetten.

Was aber schwerer als alles andere wiegt, ist doch der moralische Erfolg, den Deutschland mit dem Abschluß dieser Anleihe errungen hat und den es mit dem Zeichnungserfolg der Anleihe verankern wird. Man braucht ja nur an die Tatsache zu erinnern, daß seit 1870 diese Anleihe die erste deutsche Anleihe ist, die in Frankreich Annahme und Aufnahme findet.

Im ganzen genommen ist diese Anleihe das Verkenntnis dafür, daß ein Krieg von dem Ausmaße, wie wir dies hinter uns haben, unmöglich von einem Lande liquidiert werden kann.

### Dr. Luther vor dem Aufwärtungsausschuß.

Berlin, 14. Oktober. Im Unterausschuß des Aufwärtungsausschusses wies Reichsfinanzminister Dr. Luther darauf hin, daß durch das Wiederanlassen von Forderungen, die durch rechtsverbindliche Geschäfte bereits erledigt seien, in der Verhandlung des Ausschusses ein neuer Gedanke getragen worden sei, der sich logisch in keiner Weise in den Aufwärtungsgedanken einreihen ließe. Der Minister erklärte, daß vor allen Aufwärtungsfragen zuerst die Steuerprobleme und der Finanzausgleich beendet werden müßten. Keine Ausgabe könne ohne Deckung erfolgen. Auch eine Erhöhung der Zinszahlungen und der Hypotheken würde sich beim städtischen Hausbesitz in einer Erhöhung der Mieten auswirken. Gerade jetzt warne er davor, im Moment der allgemeinen wirtschaftlichen Umstellung eine Erhöhung der Mieten vorzunehmen. Dr. Luther hat schließlich die Abstimmung solange ausgesetzt, bis das Kabinett in einer Regierungserklärung zu den Fragen werde Stellung nehmen können. Der Unterausschuß verlagte sich darauf, ohne eine Abstimmung vorgenommen zu haben.

### Die Reparationskommission an Dr. Luther.

Paris, 14. Okt. Die Reparationskommission hat ihren Generalsekretär beauftragt, nachstehenden Brief an den Reichsfinanzminister Dr. Luther zu richten: Ich bin beauftragt, Ihnen mitzuteilen, daß die Reparationskommission von Ihrer Erklärung Kenntnis genommen hat, die in einem Annex zu den Programmen bilden wird, welche für die ausländischen Anleihen von 1924 ausgeben werden, und daß die Reparationskommission die nötigen Maßnahmen ergreifen hat, um den Zinsendienst dieser Anleihen unter den Bedingungen zu sichern, auf die Sie in Ihrer Erklärung Bezug nahmen.

### Abänderung der Verteilungsschlüsse für die Reparationsanleihe?

Paris, 14. Okt. In Kreisen der Replo verläutete, wie „Newport-Herald“ berichtet, gestern Abend, daß die finanztechnischen Vertreter der verbündeten Regierungen und der Vereinigten Staaten demnächst den bei der Konferenz in Spa vereinbarten Verteilungsschlüssen, der Frankreich 52 Prozent der deutschen Reparationszahlungen, England 22 Prozent zusagte, revidieren würden.

### Zusammentritt des Bankenausschusses und des Transferkomitees Ende Oktober.

Paris, 14. Okt. „Newport Herald“ meldet, daß der Einberufung der amerikanischen Bürger an den Sitzung der Reparationskommission zusammen mit dem inoffiziellen Beobachter, Oberst Logan, teilnehmen wird.

zugesagt hat, am nächsten Samstag an Bord der „Geltis“ nach Europa abzureisen. J. Sperrei wird ebenfalls im Laufe der nächsten Woche erwartet. Sobald Gilbert von der Reparationskommission als händiger Generalagent für die Zahlungen offiziell in sein Amt eingeführt worden ist, werden die Mitglieder des Bankenausschusses und des Transferkomitees am 30. und 31. Oktober zusammentreten. Auf der Tagesordnung stehen außerordentlich wichtige Fragen. U. a. wird die Ausführung des Damesgutachten im Zusammenhang mit dem Recovery-Act zur Sprache gebracht werden. Wahrscheinlich wird das System der 25prozentigen Reparationsabgabe eine Änderung erfahren.

### Eine türkische Note an den Völkerbund.

Genf, 14. Okt. Beim Völkerbundssekretariat ist eine Note der türkischen Regierung eingelaufen, die geeignet ist, die ernsthafteste Aufmerksamkeit hervorzurufen. In seiner Sitzung vom 30. September hatte der Völkerbundsrat in der Rossfrage die Entscheidung gefaßt, daß sich bis zur Unterjudung der Angelegenheit und bis zur Fällung eines Schiedsspruches sowohl Engländer wie Türken sich jeder kriegerischen Handlung enthalten müßten. England legte die Entscheidung des Rates dahin aus, daß die vom Lausanner Vertrag festgelegte vorläufige Grenzlinie von beiden Parteien respektiert werden müsse, während die Türken ihrerseits behaupten, der Status quo des 30. September wäre maßgebend. Die Beschwerden und die sich daran anschließenden Drohungen der Engländer werden von den Türken in ihrer neuesten Note aufs schärfste zurückgewiesen. Die türkische Regierung sucht alle Bemerkungen zu widerlegen. Die Grenze vom 30. September wäre von den Türken nicht überschritten worden. Die Truppenkonzentrationen wären nur erfolgt, um die Ränderbanden zu bekämpfen; mit ihrem Abtransport wäre bereits begonnen. England hätte nicht das Recht, die Bestimmungen des Völkerbundsrates willkürlich zu ändern und auszuliegen. Trotzdem wäre die türkische Regierung bereit, wenn England es nicht für notwendig halte, den Rat um die Auslegung des Beschlusses vom 30. September zu ersuchen. Wenn England fortfahre, die Ruhe zu stören und zum Angriff übergehe, werde die Verantwortung hierfür allein auf England zurückfallen. Die türkische Regierung ersucht den Völkerbundsrat, Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, beide Parteien zur Einhaltung der von ihnen übernommenen Verpflichtungen zu bewegen.

### Baden.

#### „In Karlsruhe sagt man.“

In der Süddeutschen Zeitung vom 10. Oktober Nr. 434 wird ein angeblicher Kaffeeplatz von Karlsruhe mitgeteilt. Diese Karlsruher wollen wissen, daß das Zentrum den diesjährigen Präsidenten Dr. Köhler beizubehalten wünscht. Ja dieser Wunsch ist sogar „ein recht öffentliches Geheimnis“. Die deutschen nationalen Katholiken wissen wirklich noch nicht alles. Das Zentrum soll nämlich sogar die Absicht gehabt haben, den Jesuitengeneral von Rom auf den Posten zu bringen. Hoffentlich bekommt über diese entsetzliche Nachricht niemand einen Schlaganfall. Um dieser Gefahr zu begegnen, wollen wir gleich sagen, daß „dieses Geheimnis“ ein Stück von dem Humor darstellt, der bei uns nun einmal gern lebendig wird, wenn wir solcherlei Skandalgereien irgendwo finden. Wir wollen den Herrschaften sagen, daß man in maßgebenden Kreisen nie einen Zweifel hatte, die bestehenden Abmachungen seien zu halten, wie man auch von den anderen Seiten die gleiche Haltung erwartet. Dazu waren nicht einmal Verhandlungen „hinter den Kulissen“ notwendig. Diese Sachlage schließt aber nicht aus, daß jeder Politiker zu den Verhältnissen seine Meinung sagen konnte. Davon machen auch wir im Zentrum keine Ausnahme. Unseres Wissens hatten es die Schwaben, bei denen ein Deutschnationaler auf dem Posten des Staatspräsidenten steht, genau so. Auch dort hat man schon politische Gedanken über diese Besetzung gelesen! Soar „hinter den Kulissen“ soll dort schon darüber gesprochen worden sein.

Doch dieser Teil des Karlsruher Kaffees ist offenbar nicht das, worauf es der betreffenden Waise ankommt. Wichtig tued fährt sie nämlich also weiter: In Karlsruhe faert man, Herr Köhler lege seinen Wert auf Wiederwahl, da er den Posten des badischen Gesandten in Berlin, der bald frei

werden soll, für sich im Auge habe.“ Damit dieser Platz auf etwas Bridesandes bekomme, wird noch gesagt: „Der Reiz der Stellung eines badischen Ministers leidet unter der leidigen Tatsache, daß der Landtag die Ministerpensionen nicht bewilligen will.“

Wir glauben, den Herrn Finanzminister und seine Gefinnung so zu kennen, daß wir ohne Weiteres sagen können, die Klatscherei ist von Anfang bis Ende erfunden; sie tritt keinem Charakter wehlich zu nahe. Man darf nicht alle Leute darnach einschätzen, wie man stellenweis bei einem anderen Vorgang, der sehr viel Aufsehen in den letzten Tagen erregte, handeln sah. Vielleicht berichtet man über diesen Vorgang und das gute Beispiel, auf der wir anspielten, auch, was man „darüber in Karlsruhe“ sagt?

Uebrigens hat Herr Minister Dr. Köhler nach § 54 der badischen Verfassung als ehemaliger Beamter „Anspruch“ auf eine entsprechende Pension. Das Argument verfaßt also hier schon aus dem Grunde nicht recht. In Karlsruhe aber sagt man und zwar an maßgebender Stelle, daß im übrigen an dem Klatsch kein wahres Wort ist!

### Zum deutschen Tag in Bruchsal.

Der von verschiedenen völkischen Organisationen am letzten Sonntag veranstaltete wurde, war angelehnt worden, es werde bei der Feier ein katholischer und evangelischer Geistlicher sprechen. Nachdem nun die Feier herum ist, meldet ein badisches Nachrichtenbüro der katholische Geistliche sei wegen Erkrankung nicht erschienen, dagegen habe sich der evangelische Dekan von Heidelberg beteiligt. Der Volksfreund dagegen berichtet, nur der Sohn des Dekans von Heidelberg sei anwesend gewesen und habe eine Ansprache gehalten. Wie es sich mit letzterem verhält, interessiert uns weiter nicht. Doch scheinen uns die verschiedenen Lesarten zusammen mit den nicht eingetroffenen Anfründigungen zu beweisen, daß hier etwas faul ist. Vom evangelischen Geistlichen hat man wenigstens eine genauere Nachricht, um wen es sich handelt. Vom katholischen dagegen weiß man überhaupt nichts Näheres, weder den Namen, noch den Ort seines Wirkens, noch ob überhaupt tatsächlich eine Zusage vorlag.

Wir erlauben uns daher, einstweilen überhaupt zu bezweifeln, daß ein katholischer Geistlicher in Betracht kam. Wir möchten hier auch mit aller Bestimmtheit feststellen, daß jeder katholische Geistliche, der sich den völkischen Organisationen und ihrem radikalen Treiben zur Verfügung stellte, sich derart bloßstellen würde, daß er sich unmöglich machte. Die völkischen Organisationen vertreten den vaterländischen Gedanken nicht etwa in Einordnung und Unterordnung in die christliche Gedankenwelt, sondern im nationalpolitischen Sinn, d. h. als etwas absolutes, als eine Lebens- und Weltanschauung, was der christlichen Ideenwelt durchaus widerspricht. Das ist so, wenn man auch von den vielen Jugendlichen, die diesen Organisationen nachlaufen, nicht ohne weiteres erwarten kann, daß sie sich über die Konsequenzen ihrer Zugehörigkeit zu den Völkischen bezüglich der christlichen Ideenwelt klar sind. Nationalismus und Religion Jesu Christi vertragen sich nicht. Ein Katholik, der weiß, was er katholischem Denken schuldig ist, wird viel zu Holz sein, als daß er sich der nationalpolitischen Engstirnigkeit verschreibt und an Stelle des weltweiten christlich-katholischen (satholisch-allgemeinweltumspannend: darin liegt es!) Denkens, das nationalpolitische Denken setzt, das sogar noch die Grenzen der tatsächlichen nationalen Zusammengehörigkeit verengert und zur fanatischen Setze führt, die nur die paar nationalpolitisch Gleichgültigen zur Nation zählt. Das erleben wir ja immer wieder, wie nationalpolitische völkische Führer einen fanatischen Kampf gegen alle Andersdenkenden, besonders auch gegen die katholisch Denkenden führen. Wie lächerlich klein wäre die deutsche Nation — nebenbei bemerkt — wenn die Völkischen recht hätten mit ihren Anschauungen. Schließlich wären nur diejenigen zur deutschen Nation zu zählen, die wenigstens die erste Strophe des Hildebrand-Sagenkreuzliedes mit Begeisterung zu singen imstande sind. Das ist also für Katholiken nichts zu suchen. Und für katholische Geistliche erst recht nicht.

Vielleicht erfährt man noch, ob die Anfründigung eines katholischen Geistlichen beim sogenannten deutschen d. h. völkischen Tag in Bruchsal bloß ein Wunsch war oder ob der so unbestimmten Anfründigung irgend etwas Tatsächliches zurunde lag.

### Zur kirchenmusikalischen Abendandacht in St. Stephan, Karlsruhe.

(Sonntag, den 19. Oktober 1924, 6 Uhr abends.)

Am nächsten Sonntag wird der Kirchenchor von St. Stephan im Rahmen einer Abendandacht Werke moderner Kirchenmusik zur Aufführung bringen: Josef Rheinberger, des jungen Salzburger Domorganisten Messe in D (op. 4) und die Wechselgesänge für Allerheiligen (op. 12) für gemischten Chor, Soli, Orgel und Bläserorchester. Die Aufführung erfolgt unter Mitwirkung des Komponisten, der den Orgelpart übernimmt.

Josef Rheinberger, im Jahre 1893 zu Schwag in Tirol geboren, studierte Theologie und Philosophie in Innsbruck und Salzburg und absolvierte anschließend mit bestem Erfolge die Akademie der Tonkunst in München, nachdem er sich bis dahin als Autodidakt der Musik gewidmet hatte. Heute lebt Rheinberger als Domorganist und Komponist in Salzburg — in der Meisezeit drängen sich um die Mittagsstunde Hunderte im Dom, um ihn die Werke der Meister der Orgel spielen und ihn frei improvisieren zu hören —, und oft führt ihn seine Kunst auf weite Konzertreisen (u. a. Rheinland, Holland, Dänemark), wo er den Aufführungen seiner kirchlichen und weltlichen Werke beizohnt, z. T. auch selbst mitwirkt. Aus der großen Reihe seiner Kompositionen seien nur noch genannt: Sinfonie in C-moll (op. 6; 1919/20), Wechselgesänge für Peter und Paul (op. 7; 1921), Missa poetica (op. 9; 1922), Sinfonietta (op. 10; 1922/23), „Das Leben“, Symphonie, Concert (op. 13; 1924), Improvisationen über ein Thema von Bruchsal (op. 19; 1924).

Wohl als sein bedeutendstes kirchliches Werk kann die Messe in D angesehen werden. Als fünfundsieben-

zigjähriger schon er sie — musikalisch und ethisch der Abschluß einer langen, schweren Arbeit, eines vierjährigen, in völliger geistiger Einseitigkeit verbrachten Kampfes um den musikalischen Ausdruck, um die Formulierung des ihm allein vorgezeichneten musikalischen Geistes....

Wiel wurde in Fachzeitschriften und Tagesblättern über diese Messe geschrieben, ihre elementare Kraft, mit Zartheit und Tiefe gepaart, ihre thematische, kontrastpunkt, Harmonik besprochen. Ihre eigentliche Bedeutung ist aber die Schutzhese beherrschter, moderner Kunstsprache und liturgischen, tief kirchlichen Empfindens. Der Kenner weiß, daß hier neue musikalische Probleme berührt und weite Fernsichten für die liturgische Musik eröffnet sind; selbst musikalische Laien empfinden in dieser Messe das Außerordentliche, Neue.

Zur Einführung in die Messe und die Wechselgesänge soll hier seines zutreffenden Urteils wegen Domkapellmeister F. X. Goeber in Salzburg zu Wort kommen, wo die Messe seinerzeit ihre Uraufführung erlebte:

... Witten und Hagend hebt Stimme um Stimme Herz und Hände zum Vater. Kyrie eleison: Gültig und milde, wie ein Gnadenbild des „Erlösers am Kreuz“, träufelt das Christus-Motiv Hoffnung in die wunden Herzen, der Mut wächst und immer dringender heigt die Bitte zum „Gefaschten des Herrn“. Eine leichte Gegenbewegung der Orgel läßt das Haupt heben. Christus eleison! Nun ist aller düstere Zweifel beseitigt. Draufhin reißt die Orgel, von den Vätern (Sopranen) mit deutlichen Anklängen des ersten Motives durchwoben, die Herzen empor und in gläubigstem Innigen jubeln die Singstimmen dem St. Geiste zu (drittes Kyrie), dabei sich die zwei ersten Themen wiederholend und dadurch die Dreieit in der Einheit prachtvoll andeutend. Das Gloria läßt zunächst in sanftem Engelsgeänge, nur von der Orgel mit dem „Erlöser-Motiv“ leise umspielt, den Zauber der hl. Nacht vor uns

erleihen. Doch bald dringt Lob und Preis in mächtigem Einklang. Anbetung in erschauerndem Ansehn und wieder kühligender Jubel und begeisterte Aufschwung aus schwebende Höhe. Es würde zu weit führen, allen reichen, thematischen Reueffekten nachzugehen, die bei allen Registern in der Orgel und der Vätern immer wieder den Reiz der Singstimmen gleichsam illustrieren. Von erschütterndem Ernste ist das Qui tollis peccata mundi, dem ein inbrünstiges Bitten-um Erbarmen in rasch amwachsenden Substanz folgt. In neuem Glorande erscheint der Lobpreis des Altissimus. In geistvoller Verarbeitung und Verbindung der Hauptmotive schreitet glänzend und mächtig der Schluß einher. Vom sehr interessanten Credo sei besonders das ganz aparte fünfstimmige (Chor und Solopart) Et incarnatus est beachtet, das wohl zu den gelungensten Stellen der ganzen Messe zählt. Auch die ganze Passio ist genial vertont. Imposant, ja geradezu überwältigend wirken die sechs- bis siebenstimmigen Akorde, welche die Verklaue der Heilige Christi schildern. In breitem Fluße, gleichsam hinübersehend ins ewige Weltall, schließt das gemächliche Amen den effektvollen Satz. In einigen bescheidenen Klängen beginnt das Sanctus sich feiernd zur Terraphischen Welt. Wie ein Echo der Weltlen werfen sich die Himmelsmächte das Wort: Himmel und Erde sind voll seiner Herrlichkeit. Das dem Sanctus und Benedictus gemeinsame Thema steigert sich zum reizenden Kindeslachen eines Molo-Engels bis zum erstarrten Jubel der neun Chöre der seligen Himmelskönigin. Im Benedictus ist, als ob die benedicta virgo et mater des „Incarnatus est“ ihr Kindlein im Dornenhaag tragen trüge und der anbetenden Christenheit den „Gesunden des Vaters“ zeigen wollte. Und wie in einem Hildebrand-Bildchen kommen die Engeln (Soprano) und streuen Blumen auf den Weg. Ein Kabinettstück geistvoller April. Im Agnus Dei findet der Komponist ergreifende Töne erheitert, aber hoffnungsvoller Reueffekt. Wieder erscheint die Schuld in ihrem charakteristi-

sehen Thema, jedoch immer wieder getrübt durch den Einblick auf den Vater im Himmel (Thema 1), dem der St. Geist mit dem Erlöserbrot Christi (Thema 2) die Schuld bezaht und getilgt hat. Am Dona nobis pacem umspielt die Orgel, wieder notwendig an den „Friedens-Fürsten“ erinnernd, sanft den ruhigen Gesang des Chores, in leisestem Sphärenklang verhauchend....

Von ganz hervorragender Bedeutung wird die Aufführung von Allerheiligen dadurch, daß Rheinberger auch das Proprium der Messe, d. h. die für das Fest treffenden Rechte, vertont hat: Introitus, Graduale, Offertorium, Kommuniongesang.... Wie ein mächtiger Strom bricht die heilige Freude des Festes (Gaudemus) im feststimmigen Chor des Introitus herab. Wundervoll klingt die Einleitung des Heilandes im Graduale: Venite ad me, kommt alle zu mir! Diese leise, gehaltene Bläserharmonie ist das Echo des Friedens, der Erquickung am Erlöserthron. Und im Offertorium das düstere, dunkle: vbi sunt coelis.... dann die strahlende Ueberleitung der Bläser zum ruhigen verkündet: vbi autem sum in pace, die Geredeten ruhig im Frieden. Der Kommuniongesang beginnt mit einem Oberchor aus der Fernengestimmten verstanden: Selig, die reinen Herzen sind, darauf der Erdchor (Soprano) den Friedfertigen und Besorgten „selig“ ruft. Vom Fernchor löst es sich ab: regnum coelorum — wie eine Verheißung aus Himmelshöhen....

Es ist zu begrüßen, daß der Kirchenchor von St. Stephan mit der Aufführung dieser Chorwerke die Abendandacht in der kirchlichen Feierstunden gefunden hat. Zu dem beizuhaltenden werden läßt und auch seinerseits so dazu beizuhaltend, die vom Stephansturm dem großen Kreis gezeichneten Klängen wieder zu h-schaffen. Die Aufführung findet zu einer Zeit statt, die es auch auswärts Freunden kirchlicher Musik ermöglicht, an dieser kirchlichen musikalischen Abendandacht teilzunehmen. Dr. F. D.

### Zum

Von unter

Die von de

frage an dem

bahnhof und

brechung de

triebseinrich

Beamten in f

Auf den de

die Sicherheit

Streckenabsch

ausfahrende

stelle (Zugfo

dienstuende

elektrischer

Handen ober

die Vorstation

Nichtbeachtu

haupte die M

Strecke auf e

den, daß

„Galt“ zeig

nicht der Fall

lichen Auslasi

sache des Unfo

übrig, daß d

worden ist. A

gekommen ist

die Beurteilu

nung der Siche

abgelassen wo

zug aufzuehen

mit der Wahn

Beamten der S

Süd. Nach u

ausschließlic

Diensten herv

Die Zunne

Nahre im Bet

Zugfolge auch

Was nun

trifft, so soll

gaben beruhen

tionieren der

Wie von eine

die Identifiz

lich und nur

Umständen ab

nämlich, daß

achsiges Wagn

zug mit der

Wagen hatten

lich, verwendet

haupte, nur di

senbe, Wagen

bersehen, die

die Wertungs

haupte-Bremse

bremsen darf

Zustandbrems

verwendet wo

füf Wagen in

alle ohne we

Zustandbrems

sache bei der

gerüsteten W

nehmen, daß a

amlichen

treffend











LOT

# Kunst und Wissen.

## Franz Herwig.

Von A. F. Vinz.

Herwig ist Epiker, hat sich aber auch als Bühnen-  
dichter versucht, und als Literaturkritiker einer über-  
ragenden Reue („Hochland“) wird seine Stimme in der  
deutschen Schriftwelt der Gegenwart wohl gehört.  
Wenn ich in Herwig auch vor allem den Dichter  
und zwar den Epiker sehe, so möchte ich damit nicht  
sagen, daß er keine kritische Tätigkeit nur „im Neben-  
amt“ übt, er bezieht eine ungewöhnliche kritische Bege-  
bung, Trefflichkeit des Urteils und Feinspürigkeit für  
jede lebendige Regung zeitgenössischer Literatur. In sei-  
nen Dichtwerken entrollt sich eine bunte Mannigfaltig-  
keit, und der Epiker zeichnet sich aus durch eine stets  
frisch und lebendig bleibende Erfindungsgabe und Fa-  
bulierkraft, durch starke Phantasie und fortschreitend  
wachsende künstlerische Energie. Er hat starke Neigung  
zur Epik, und längsterwehnte Menschen und Epochen  
werden von ihm erndet mit eigenem Blut, ferne Lan-  
dschaften erstehen wie greifbare Nähe. Er hat inständig  
schmerz gerungen, bis er sich selber fand, und seine Mo-  
name: „Wunder der Welt“ und „Die Stunde  
kommt“ sind Zeugnis aus jener frühen Zeit. Ein  
Werk wie „An von Werth“ aber nimmt sich in sei-  
ner unbefangenen Kraft und Fülle recht einfam  
aus in einer sehr komplizierten Literaturwelt, da der  
breite Strom des Erzählens (wie wir ihn aus den großen  
Epen der Vergangenheit gewohnt sind) fast ganz ver-  
loren ist, da das Wort „Problem“ alle Köpfe beherrscht und nur  
noch für gebrochene Gefühle Raum ist, da psycholo-  
gische Spürbarkeit, Neuenarration, kurzum: das  
Interesse am Pathologischen in künstlerischen Bildern auf-  
steigt und niederkommt. Herwig hat noch viel von dem un-  
befangenen Erzählvermögen, der heute so selten ist, nahe  
Freunde an Abenteuer, heldischen Taten und Schick-  
salen, und hieraus ist es auch zu verstehen, daß er der  
Autor so manchen Jugendbuchs ist. Ohne sich seiner  
eben gekennzeichneten Eigenart zu geben, hat er aber  
in „Dunkel über Preußen“ ein Kunstwerk geschaf-  
fen, das an die Linie rührt, die von Fontane zu  
Thomas Mann und dem Grafen Eduard von  
Hohenzollern führt, und damit steht er nahe den Dicht-  
ern, die die deutsche Prosa wie einen Gegenkörper  
wunderbar zum Angen brachten. In der vorläufig  
letzten Arbeit („Sebastian vom Bedding“) schwenkt er in geriffelten, scharfgeschnittenen Sägen in die  
Kolonnen der Jüngsten ein.

Franz Herwig ist ein Künstler sehr vielseitig.  
Das ist vorzug und Nachteil zugleich. Es fehlt aber der  
einseitig geleitete Aktivismus, das ästhetische Vordringen auf  
die Grenzen der Titanen, es fehlt der kosmische  
Griff, letzte Liebe und letzter Satz. Herwig's Werk gibt  
keine Gesühnungen von Grund auf. Aber er sucht  
das Ziel nicht auf Schicksalwegen, er verläßt sich auf  
eigene Kraft und ebenen Luft. Er zeigt sich stets als Erde-  
schleicher und gesunder Tradition. Er ist ein Künstler  
von spezifisch germanischer Prägung, keinerlei Miß-  
trauen zwischen technischer Reinerheit und innerem  
Sein. Trümmeln von Morphium befeuerte Literaten  
leidenschaftlich bemagte Symphonien auf dem Papier,  
während sie in Wahrheit anderer Bewegtheit für eine  
Idee unfähig, noch nie derperschen verführt haben,  
besingen sie im Kaffeehaus das Meer und das Tosen des  
Urknalles, demselben bei irgend einer zerfallenden Kaffeeta-  
fel namenlose Bananen des „herz umtrampelt“ —  
so sieht Herwig fern solcher Annäherung in seinem Ge-  
dicht zu Weimar oder er preist seinen Sünden und geht  
auf Jagd. Nicht auf Tageserfolg gestellt, allein auf die  
Werbestand der Leistung vertrauend, arbeitet er in  
Stille. Und trotz der oben voran genannten Abgrenzung  
gegen die Götter der Dichtung bewundere ich ihn  
sehr. Nach den Jahren des Schwärmens und Zweifelns  
hat er sich ausgewaschen zu einer sich ihrer Mäandern  
leit strahlend bewußten Persönlichkeit. Er richtet mit  
festem Griff blutvolle Gedanken, die ganze Menschen  
find und sich rüchellos hinneben an die Auf-  
schwünge, die ja allein das Leben lebenswert machen  
und die Seele emportragen „den Sternen zu“. Er liebt  
Seimat und Vaterland und ist aus innigste Verknüpfung  
mit Deutschlands und Preußens großer Vergangenheit,  
die für jeden tiefen Menschen schicksalstief und  
niederfertig. Es ist wie eine Heimkehr, wenn  
man aus der sinnlos-rubelosen und bedrückenden At-  
mosphäre der deutsch-erbitterten Centralen zu Franz  
Herwig kommt. Und wenn von Menschen, Landschaften  
oder Werken der Kunst gefragt werden kann, daß sie uns  
Seimat sind, so ist das sehr viel.

Ein Herbstabend führte mich mit dem Dichter zusam-  
men durch die Straßen einer unruhigen Stadt und ich  
hatte Gelegenheit, unmittelbar auf mich wirken zu lassen,  
was ich bislang nur aus den Werken kannte. Ich fühlte  
einen Menschen, der aller Erscheinungen des Lebens, der  
Zerissenheit und Zersplitterung des modernen Bildungs-  
getriebes Herr geworden, sich zu einer geschlossenen  
Persönlichkeit entwickelt hat. Von dem häßlichen Wege  
dabin war nichts mehr zu spüren, und doch: ich  
wusste, ein solch tiefer Ansehlich kann sich nur vollzie-  
hen, wenn einer in alle Mieris des Daseins geliebt,  
wie gelangt und viel gelitten hat. Hier war jene große  
Selbstverständlichkeit und Gelassenheit der Rede und  
Gedächtnis, die dem Wissenden und Wissenden einen zu  
eigen ist, jene Seltene, die auf ruh und stillos treu-  
bende Jugend wie die Stille blauer Wästen wirkt.

Was ich von Herwig's schwerem Wege weiß, möge  
hier stehen: Sein Gedendasein nahm 1880 in Magdeburg  
seinen Anfang. Seine Jugend verlief dann wie die der  
typischen Träger großer Missionen. Niemand hob ihn  
entweder als der unerbittliche Glaube an die Klammere, die  
in ihm brannte. Eine Künstlerjugend ist fast immer ein  
Selbstlieb. Wir sehen erschüttert, wie ein Mensch sein  
ganzes Sein in eine Aufgabe wirft und ihr die Treue  
wahrt, „trotz Kummer und Qual, Armut, Verlassen-  
heit“, wie er alle Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten  
des bürgerlichen Daseins mit einer großen ungeduldi-  
gen Geste von sich weist und der heiligen Kanne folgt.  
Jugend ist immer Aufbruch und große Sehnsucht  
nach erträumtem Ideal, die meisten aber erliegen bald  
der „Trägheit des Daseins“ und geben sich blügg zurück-  
den, nur wenige erreichen ihr edleres und großes Selbst.  
Franz Herwig steht in ihrem Kreis. Früh hatte ihn  
auch die für den Deutschen herkömmliche Sehnsucht nach  
dem Süden, Aufgeschlossenheit trieb ihn auf und davon,  
trieb ihn von Stadt zu Stadt. Da ist ein Briefabschnitt,  
in dem Herwig von seiner Jugend spricht, und der im  
wesentlichen alles sagt, was darüber zu sagen ist:  
„... Italien! Na — zuerst dumme Sehnsucht, schon als  
Kind, ich glaubte ich war 15, als ich Goethes Italien-  
ische Reise las. Seit der Zeit schleppte ich von der Mag-  
deburger Stadtbibliothek alle her, was mit Italien  
zusammenhing. Natürlich zum Schaden der Schulver-

pflichtungen, weshalb ich denn auch (umso eher als mein  
Vater — kleiner Beamter mit Musikerblut — früh starb)  
in eine kaufmännische Lehre kam. Maschinenfabrik —  
fabrikante Eindrücke von Maschinen und Menschen, zwi-  
schendurch mein Traumleben weiterwährend: Dramen  
als Sechzehnjähriger: Eisenkönig, Klosterbruder (alles  
sehr romantisch), danach Tragödie in zwei Akten:  
Kaiser Tod, Weltanschauung, Weltkummer, Welttrotz.  
Dabon ist natürlich kein Blatt übrig. Ich denke noch  
eines Tages im Vorfrühling voll unbeschreiblicher Un-  
ruhe (der Südwind kam in heftigen lauen Stößen), als  
ich auf dem Fabriksboden ein verstaubtes und zerquollenes  
Fenster öffnete und in die bewegte Luft heulte. Von  
Zeit zu Zeit lief ich aus der Stadt, Stundenweit nach  
Süden, immer nach Süden — lag auf einer Anhöhe und  
trötte traurig zurück. Schließlich lief ich fort, als Neun-  
zehnjähriger, habe ein halbes Jahr gehungert, kein  
Mensch kümmerte sich um meine Dramen. In Weimar  
blieb ich hängen. Dann nach Weimar, wo meine Schwe-  
ster verheiratet war. Diese schwarze Stadt war richtig  
Relief für meine Stimmung, die bitterer und bitterer  
wurde. Unbegreifliche Eindrücke im Dom zur Fastenzeit,  
Hinwendung zum Religiosen. Es entstanden Novellen  
(bittere Lebenskritik), von denen einige Stücke noch vor-  
handen sind. „Nord und Süd“, damals noch unter Paul  
Linbau, druckte eines davon. Nun: mit der Schwester  
nach Danzig. Verzeihungssprung in die Journalistik.  
Fast drei Jahre ausgehakt, trotz immer mehr steigender  
innerer Unruhe. Ein Stück „Opfer“, ganz naturali-  
stisch mit himmlischem Schluß, ähnlich Wildgans' „Ar-  
mut“, im Stadttheater aufgeführt. Drei Tage später lief  
ich fort mit zehn Mark in der Tasche, um Berlin zu er-  
obern. Man male sich aus! Keine Verbindung, keine  
Menschen, das Herz voller Träume, das Hirn voller  
Entwürfe. Mühselos weiter, wieder Weimar, München  
— Hunger, Einsamkeit, zerfissene Hosen, Siefel ohne  
Sohlen, keine Strümpfe, Winter, Winter. Im März  
zu Fuß von München fort, Lieberstadt im Freien, in  
Scheunen, in Herbergen, lief bis Leipzig, Berlin. An-  
zwischen war mein Name durch Veröffentlichung des  
Heinen Stücks „Derzeit Heinrich am Finkenherd“ in  
Ernst Bachers „Deutscher Frühling“ bekannt ge-  
worden. Das Stück wurde im Harzer Theater zweifach  
gespielt, kam gerade noch recht. (Zigarrenkiste unterm  
Arm.) Nun gut. Ein medizinischer Verlag stellte mich  
für Leipzig an, frisch geheiratet, mit 24 Jahren, nach  
kaum einem Jahre: Unruhe, Unruhe, Italien. In den letz-  
ten Heften des „Frühling“ erschienen. November 1905 los in einem  
Aug 5's Rom. Salt trinken. Drei Wochen, ebenfolange  
Gedächtnis. Dann Zürich: Buchhalten, denn die Not war  
lä— wieder da, das erste Kind auch...“  
Aber er hat durchgehalten, trotz vieler Zweifel,  
gäh und unerbillig sich aufwärtsgerungen.

## Kants Sittenlehre und die katholische Norm.

Von Franz Huberts.

In einer Zeit des Egoismus und Utilitarismus, in  
einer Zeit der Selbstlosigkeit hat es für viele, und nicht  
die schlechtesten Menschen etwas Erhebendes an sich,  
in Kants Schriften zu lesen: denn wohl ist für härter und  
unerbilliger von der „Pflicht“ die Rede, wohl nirgend  
mit größerem Ernst vom „Gewissen“. Aber je weiter wir  
lesen, desto kälter und frohiger wird uns „Recht“  
„Pflicht“ drückt den Menschen, das Kantische „Du sollst“  
drückt ihn geradezu, und mit der Gewißheit des Unver-  
änderlichen seiner Sittenlehre steigt in uns auf die Ahnung  
ihrer Kraft.

Was fordert Kant?  
Kant läßt die Moralität d. h. die Güte einer Handlung  
ganz allein abhängig sein vom guten Willen. Gut ist  
aber noch Kant der Wille nur dann, wenn er sich ent-  
schließt, das, was Pflicht ist, ausschließlich deshalb zu tun,  
weil es Pflicht ist. Alles, was aus einem anderen Grunde  
geschieht, mag, wenn es dem Gesetze, wenn es der Pflicht  
entspricht, legal sein, ist aber unmoralisch. Die Pflicht  
ist da und fragt nicht nach dem Woher und Warum, sie  
heißt Erfüllung ganz allein um ihrer selbst willen. Wenn  
der Soldat ins Feld zieht, um Weib und Kind, Haus und  
Sof, Heimat und Vaterland zu schützen, so ist das nach  
Kant unmoralisch, denn er tut es nicht allein aus Pflicht,  
er tut es zu einem Zweck: um — zu schützen. Wenn  
eine Mutter aus Mutterliebe für ihr Kind sorgt, wenn ich  
aus Mitleid einem Armen helfe, so ist das nach Kant un-  
moralisch, denn es geschieht ja aus Neigung und nicht  
aus Pflicht. Unmoralisch braucht nun nicht notwendig  
schlecht zu sein, es bedeutet nur „nicht gut“ und kann  
moralisch indifferent sein. Damit eine Handlung gut ist,  
ist nach Kant ein Doppelttes erforderlich, objektiv das Sit-  
tengesetz, das vorschreibt, die Pflicht, die erfüllt sein will  
und subjektiv der Grund, weshalb ich es erfülle, die so-  
genannte Maxime; und diese Maxime darf nach Kant nur  
sein: weil das Gesetz es befiehlt.

Aus der Erfahrung weiß Kant — woher sollte er es  
sonst wissen — daß bei allen Menschen das Sittengesetz  
ausnahmslos Geltung hat. Er folgert daraus, daß auch  
die Maxime die Form ausnahmsloser Geltung annehmen  
müsse. Der Antrieb zum Handeln, der Imperativ, muß  
daher auch ein unbedingter (kategorischer) allgemein gül-  
tiger sein; ein relativer, der nur bedingt gültig ist, nur  
auf Einzelfälle anwendbar ist, genügt nicht. So kommt  
Kant zur Aufstellung seiner obersten Maxime seines „kate-  
gorischen Imperativs“: „Handle so, als ob die Maxime  
deines Handelns durch deinen Willen zum allgemeinen  
Naturgesetz werden sollte.“ All die verschiedenen Motive,  
die bei den verschiedensten Anlässen die verschiedenen  
Menschen zum Handeln bewegen, läßt Kant nicht gelten;  
er verlangt nur ein in einem Willen, einer Maxime, die alle  
Menschen bei allen Gelegenheiten gleichmäßig antreibt,  
und das ist ihm die Achtung vor der Pflicht.

Man mag staunen vor der Größe dieses sittlichen Ge-  
bühdes; doch ein Frösteln überkommt uns bei dieser bis  
zur Narkose überhöhten Forderung; und ehrlich ge-  
schieht mir: das kann ich nicht, das geht über meine  
Kraft.  
Nicht denn nicht der Impuls des Herzens, der in Liebe,  
Mitleid, Freude liegt, auch etwas Gutes? Soll denn alles,  
was diesen Impulsen entspringt, wertlos sein? Gewiß  
es können Stunden kommen in Menschenleben, wo all  
diese Impulse versagen, wo nur der Gedanke an die  
Pflicht stark genug ist, aber das sind Obergrenzen des  
Menschenlebens, die uns dazu fast immer schwach, lieber  
alzu oft zu schwach antreffen. Wir verlangen nach et-  
was, das uns den bitteren Kelch der Pflichterfüllung ver-  
süßt. Pflicht ist nun einmal so bitter, und wer nichts  
dorgelegt bekommt als diese bittere Nahrung, der verbit-  
tert selbst. Die Pflichterfüllung als ein Motiv, ja als  
das höchste Motiv, lassen auch wir gelten (wobei der Be-  
griff „Pflicht“ noch zu erklären ist), sie aber schlechthin  
als das Motiv, das das einzige gute Motiv zu fordern, das  
erscheint uns als Unnatürlich und darum falsch. Oder sind  
nicht auch Selbsterfüllungs- und Glückseligkeitstrieb ein

Stück der Menschennatur, von dem sich dauernd und all-  
gemein freizumachen für uns eine Unmöglichkeit ist?  
Wir kennen eine ganze Stala von Motiven, die in ganz  
feinen Unterschieden in zahlloser Stufenfolge von den nie-  
drigsten und gemeinsten bis zu den höchsten und edelsten  
emporsteigen, aber wir verlegen den Trennungsschritt zwi-  
schen moralischen und unmoralischen, der auch für uns ein  
festliegender und scharfer ist, an eine andere Stelle als  
Kant. Oder soll es unmoralisch sein, wenn ich etwas tue,  
um dadurch in den Himmel zu kommen? Auch für uns  
ist das „um dadurch in den Himmel zu kommen“ nicht  
das höchste Motiv. Wir unterscheiden ja ausdrücklich zwi-  
schen vollkommenen und unvollkommenen Motiven, zwi-  
schen vollkommener und unvollkommener Neugier, zwischen  
vollkommener und unvollkommener Liebe, aber für uns  
sind auch die unvollkommenen Motive gute, wenn auch  
nicht die besten Motive, für uns sind sie nicht unmora-  
lisch. Dazu berechtigt, nein verpflichtet uns wie die Men-  
schennatur, so auch die ausdrückliche Lehre des Heilandes.  
Den vorhängsbisshen Fehler in seiner Sittenlehre, der  
als Konsequenz seiner „Kritik der reinen Vernunft“ sich  
ergeben mußte, wie er andererseits auch als Folgerung  
aus den oben angeführten Grundbegriffen der Sittlichkeit sich  
ergibt, beging Kant durch die Loslösung der Sittenlehre  
von Gott.

Auf die Frage: woher stammt das Sittengesetz, das als  
Stimme des Gewissens in jeder Menschenbrust seine For-  
derungen ausspricht, woher stammt bei aller individuellen  
Verschiedenheit bei in allen Menschen im Wesentlichen  
gleichbleibende, unbeflechte „Du sollst“? gibt Kant die  
Antwort: es ist da, es ruht in sich selbst, es ist autonom.  
Eine befriedigende Antwort ist das nicht. Das scheint  
Kant selbst zu spüren; daher auch wohl der Heberer, mit  
dem er in stets neuen Formulierungen und oft sich wip-  
ersprechenden Ausdrücken diesen Gedanken wiederholt.  
Das Gewissen muß eine Ursache, die wesentliche Gleich-  
heit aller Gewissen muß eine einzige Ursache aller Gewis-  
sen haben. Wer ist dies? Kant bleibt die Antwort  
schuldig.

Durch die Aufstellung des in sich selbst ruhenden, von  
keiner Instanz abhängigen, durch nichts zu beherrschenden  
und zu beeinflussenden persönlichen Gewissens hat Kant  
nicht nur dem modernen Individualismus und Subjektivi-  
sismus starken Antrieb gegeben, er hat, was das Verhäng-  
nisvollste ist, die Moral von Gott frei gemacht, und er  
wurde so wie der Urheber einer autonomen, so auch einer  
gottlosen Moral.  
Nach Kant ist jede Heteronomie d. h. jede Rücksichtnahme  
auf fremden Willen, jedes Bestimmwerden durch frem-  
den Willen folglich unmoralisch. Unmoralisch ist es,  
wenn ein Kind etwas tut, weil der Vater es befiehlt, un-  
moralisch ist es nach Kant darum auch, wenn der Mensch  
handelt, weil Gott es so fordert. Der einzige Grund des  
sittlichen Handelns darf nach Kant sein: die Pflicht, wie  
je mein autonomes, sich selbst gesetzgebendes Gewissen mir  
vorschreibt.

Für uns Katholiken ist auch das Gewissen die letzte  
Nichtschwur und Richterin unseres Handelns, über die hin-  
aus es keine Instanz mehr gibt. Quod non est conscientia,  
peccatum est: was mit dem Gewissen in Widerspruch steht,  
das ist Sünde. Was mein Gewissen mir erlaubt, vor-  
schreibt oder verbietet, das darf, muß aber darf ich nicht  
tun, ausnahmslos und unter allen Umständen. Auch wir  
Katholiken kennen keine „fremde“ Moral. Aber dieses  
von uns so hoch gewertete, durch nichts zu ersetzende Ge-  
wissen, ist darum doch nicht autonom, sich selbst gesetz-  
gebend. Wie Gott der Urheber der Schöpfung, so ist er  
auch der Urheber der Menschen und damit der Urheber  
des Gewissens.

Gottes Stimme im Menschen ist uns das Gewissen; es  
ist darum abhängig von Gottes Willen und hat, weil es  
— das ist eine Tatsache der Erfahrung — in seinen For-  
derungen wandlungs- und beziehungslos ist, die Pflicht,  
nach dem Willen Gottes, gleich auf welche Weise er ihm  
kund wird, sich zu richten. Letzte Norm der Sittlichkeit  
ist uns darum Gott. Aber Gottes Willen machen wir  
uns im Gewissen zu eigen und handeln dann gemäß der  
nächsten Norm, dem Gewissen, aus Gewissenshaftigkeit.  
Nach Kant ist Gott nicht der Urheber der sittlichen Ord-  
nung, sondern ihr Vollstrecker. Gott steht nach ihm nicht  
am Anfang, sondern nur am Ende.  
Kant hat gesagt, viel von dem, was Kant durch die  
„Kritik der reinen Vernunft“ zerstückelt hat, habe er durch  
die „Kritik der praktischen Vernunft“ wieder aufgebaut.  
Kant hört oft von dem Güterfortschritt der praktischen  
Vernunft, durch die das wieder eingesamelt wird, was  
durch das Tor der kritischen Vernunft herausgewiesen sei.  
Mag sein, doch alles erweist am Schluß doch die ägende  
Säure der kritischen Vernunft, sie ist zu heiß und zu  
scharf, sie erzieht auch die Willen der praktischen Ver-  
nunft.  
Dem im Gewissen kategorisch gegebenen „Du sollst“  
muß entsprechend ein „Denn du kannst“ dazu ist aber

nötig: die Freiheit des Willens, als „Postulat“, als For-  
derung des praktischen Lebens. Die Anpassung des Willens  
an das Sittengesetz, die erfahrungsgemäß in diesem  
Leben nicht vollständig verwirklicht wird, fordert einen ins  
Unendliche gehenden Prozeß. Daher sind Ewigkeit und  
Unsterblichkeit Postulate, Forderungen des praktischen  
Lebens.

Der Begriff der Gerechtigkeit und der dem Menschen  
angeborene Sinn für Gerechtigkeit fordert eine Verbin-  
dung von Tugend und Glückseligkeit, verlangt, daß der  
Tugendhafte glücklich ist. Die praktische Erfahrung lehrt,  
daß diese Verbindung auf Erden keine Wirklichkeit ist und  
außerhalb des Machtbereiches der Menschen steht. Es  
muß darum jemand sein, der in der Ewigkeit diese  
Verbindung von Tugend und Glück vollzieht. Dieser eine  
ist Gott. Das praktische Leben fordert darum Gott.

So traten bei Kant die Grundbegriffe und Grundla-  
gen der Religion: Freiheit, Unsterblichkeit und Gott  
als Forderungen des praktischen Lebens auf und Gott  
erscheint als der Vollstrecker einer von ihm unabhängigen  
sittlichen Ordnung.

Postulate der praktischen Vernunft-Forderungen des  
praktischen Lebens — etwas, das da sein muß, da sein  
müßte... aber auch etwas, das wirklich da ist? Für den  
Jugendgenie ist Speise eine unumgänglich notwendige  
Forderung des praktischen Lebens für den Ertrinkenden  
eine rettende Planke. Aber folgt daraus denn auch, daß  
die Speise, die rettende Planke wirklich da sind? Wird  
er nicht trotz der Postulate verhungern oder ertrinken?  
Wird nicht auch die Menschheit an den kantischen Postu-  
laten der praktischen Vernunft verhungern und unter-  
gehen? Es kommt doch nicht darauf an, ob etwas da sein  
muß, sondern das Entscheidende ist doch, ob es wirklich  
da ist.

Und was sagt die „reine Vernunft“, die doch letztlich  
alles vor ihr Forum bringt, zu diesen Resultaten der  
„praktischen Vernunft“? Sie antwortet mit einem „ich  
weiß es nicht!“ Und dieses „ich weiß es nicht“ verflücht  
alles, und der verzweifelte Mensch sieht vor dem großen  
Nichts.

Es kommt doch nicht darauf an, ob Freiheit, Unsterb-  
lichkeit und Gott als „angeborene Ideen“ Wirklichkeit  
sind, entscheidend ist doch, ob diesen Ideen eine Wirklich-  
keit entspricht.  
Wir anerkennen Kants guten Willen, wir anerkennen  
so manche Bereicherung und Vertiefung formaler Art  
durch seine Philosophie. Doch was er niedrigergerissen,  
überwiegt das, was er positiv aufgebaut.

## Schiller-Anekdoten.

Aus alten Quellen mitgeteilt von Hans Gäßgen.  
Die Witwe des Kapellmeisters Ritter in Mannheim,  
welche die Louise in „Kabale und Liebe“ als erste spielte,  
erinnerte sich noch in hohem Alter gern, wie Schiller ihr  
den Hof gemacht hat. Der Dichter fühlte sich angezogen  
von seiner ersten Louise, und als er sie abends nach der  
Vorstellung nach Hause geleitete, da sah er sich plötzlich  
ein Herz und drückte ihr etwas in die Hand. Was war  
es? Ein ganz kleines Porträt von Schiller, das die alte  
Dame ihr Leben lang wie ein Heiligtum bewahrte. Da-  
mals aber hat sie es unschlüssig betrachtet und der Dichter  
etwas wunderlich gefragt: „Was soll ich denn damit?“  
Der kühne Dichter aber, wie verständlich von der naiven  
Frage ein wenig aus der Fassung gebracht, hat bald auf  
gut schweblich erwidert: „Ja, sehen Sie, ich bin a kuriozer  
Kauz, das kann ich Ihnen mit jagen.“

Schiller lernte in seiner Jugend die Harfe spielen. Ein  
Nachbar, der ihn nicht leiden mochte, sprach einst zu ihm:  
— „Herr Schiller! Sie spielen wie David, nur nicht so schön.“  
— „Und Sie“, erwiderte der Dichter schnell, „Sie sprechen  
wie Salomon, nur nicht so klug!“

Der blinde Heinrich Wehe schrieb folgendes Distichon:  
Schiller — berauschender Wein — beglückend, dem Leben  
entziehend;  
Goethe — ein rebender Ruch — zwiefach lebend den Puls.

Im Schiller-Album findet sich folgende Notiz von Ober-  
medizinalrat Forstrop zu Weimar: „Im Jahre 1806 be-  
fand ich mich, damals Professor in Halle, in Weimar zu  
Besuch, als Schiller unermutet starb und als die Sülle  
des großen Geistes in der Witternachtsstunde vom 11. auf  
den 12. Mai von einigen jungen Gelehrten, unter ihnen  
Stephan Schütte und Heinrich Wolf, kühlern und Staats-  
dienern getragen, beigelegt wurde, waren, — ich begreife  
noch nicht, wie das so kommen konnte — ich und ein mir  
Unbekannter, der, wie ich nachher hörte, Herr v. Wolzogen  
war, die einzigen, welche dem Sarge folgten.“

## Kritiker-Ecke.

Otto Sellingshaus: Karl Maria von Weber. Seine  
Persönlichkeit in seinen Briefen, Tagebüchern und Auf-  
zeichnungen (Bibliothek wertvoller Denkmäler Bd. 7  
Freiburg 1924, Herder & Co. Geb. 4.— M.)

Den früheren Veröffentlichungen, „Mozart“ und „Beetho-  
ven“ folgt nun ein weiteres Musikerbüchlein, gewidmet  
einem Liebling des Deutschen Volks, Carl Maria von  
Weber, dem Schöpfer des Freischütz, jenes urdeutschen  
Werkes, das vor hundert Jahren einen beispiellosen Jubel  
der Begeisterung entfachte, wie ihn die Theatergeschichte  
weber vor noch nach ihm je erlebt; es war ein entscheidender  
Sieg, die Vertreibung von musikalischer Fremdherrschaft,  
die Generationen hindurch das deutsche Theater bedrückte.  
Und auch heute noch, hundert Jahre später, erhebt sich  
dieses Bühnenstück jung und stark wie am ersten Tag in  
ungebrochener Lebenskraft, in seiner ganzen Schönheit  
deutschen Lebens und deutschen Empfindens. Wehe noch  
als Wagner mit einem seiner Werke, ist es dem deutschen  
Volk aus Herz gebrochen, und mit dem Werke sollte auch  
sein Schöpfer einen Ehrenplatz in jedem Deutschen finden!  
Hier entscheidet nicht Musikfreund oder Reize; Weber ge-  
hört zu den Führern unseres geistigen Lebens, die wir  
alle durch und durch kennen sollten (v. d. Wörden), der  
als einer unserer Edelsten und Besten auch dem Nicht-  
musikalischen bekannt zu werden verdient. Seine Briefe  
zu lesen ist ein köstlicher Genieß in Stunden der Aus-  
spannung wie der Anregung und geistigen Erholung. Und  
dazu sollte es einer besonderen Erinnerung nicht be-  
dürfen, denn in ihrer unmittelbaren Lebendigkeit, ihrem  
unmittelbarsten Reiz liebenswürdigster Anmut und ge-  
wollter Aussprache, werden sie im Auge das Gemüt ge-  
winnen, das sich ihrem Reize nicht zu verschließen ver-  
mag. So wird man Sellingshaus' feinfühlig beherrschte  
Auslese mit lebhafter Freude und dankbar anerkennender  
Teilnahme begreifen. Sie spielen das „romantische, edel  
strebende Menschentum des Deutschmeisters in anschau-  
licher Weise wieder. Möge die Rede ein echtes, reiches  
Volksbuch werden, Allen zur Anregung, zur Freude und  
Liebe.  
L. B.

Josef Kreitmair: Dominanten. Streifzüge ins Reich  
der Ton- und Spielkunst. Freiburg 1924, Herder & Co.  
Geb. 6.— M.)

Als Verfasser der „Deutscher Kunst“ und eines vortref-  
lichen Mozartbüchleins wie als Mitarbeiter der „Stim-  
men der Zeit“ genießt J. Kreitmair einen weithin an-  
gesehenen Ruf. Zwar bezeichnet er seine musikalischen  
Aufsätze, die er in den „Stimmen“ und in „Deutsches  
Volkstum“ veröffentlichte und nimmere ergänzt und  
überarbeitet in einen Sammelband vereinigt, als beschei-  
dene Gelegenheitsarbeiten, und anspruchlos in schlichter  
Galtung ohne aufbringliche Selbsterheblichkeit und Ueber-  
hebung des Urteils sind sie gewiß; aber dennoch bergen  
sie lebendige, willkommene Werte. Es ist eine Fülle von  
Wissen, von Gedanken und Persönlichkeit, die er entwickelt  
und würdigt, ernst, ruhig, sachlich und überraschend klar  
und dabei warm und gewinnend, aus innerer Anteil-  
nahme, ein Eindringen und Freilegen, wie wir es in un-  
serer an brennenden Fragen (Kirchenmusik!) und bunten  
Erscheinungen überreiche Gegenwart so sehr bedürfen, und  
wie es gerade für unsere Kreise wünschenswert. Auf-  
sätze wie die über hervorragende Tonkünstler des Neuzelt,  
über Wagner, Brindler, Meyer, Strauß sind prächtige,  
auch stilistisch hervorragende Leistungen, die in ihrem  
Gedankensinn eine tiefere, anschauliche und leicht verständ-  
liche Sprache ein tiefes Verstehen, einen fähig bleibenden  
Verstand und eine psychologisch erfahrener Seele umfächeln.  
Vor allem auch enthält der ehrsche, reifliche Stand-  
punkt eine nachdrückliche Betonung, wie er zumal in  
Künstlerbiographien anderer Weltanschauung nur allzuoft  
als „unwissenschaftlich“ übergangen wird. — So darf diese  
erfreuliche Neuerscheinung jedem Musikfreund, dem an  
einem ersten Eindringen und Erkennen unserer Zeit et-  
was gelegen, aufs angelegentlichste und wärmste empfoh-  
len werden.  
L. B.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger.



Kritische Betrachtungen.

Von Karl Fried. Zell.

Einem Skandal ohnegleichen ist durch die Beschwerde der Münchener Staatsanwaltschaft in Sachen Gitters und seiner Genossen...

Man denke nur das Bild aus! Mühte es nicht ein Schlag für das Rechtsempfinden des Volkes sein, wenn die Hauptorganisten eines Hochgerichts...

Wohl jeder freut sich in der letzten Zeit die Feststellung machen zu können, daß in der „Ordnungszelle“ Bayern seit der Ministerpräsidentenschaft...

Die mit Erfolg eingeleitete Beschwerde der Staatsanwaltschaft bedeutet darum für die bayerische Bewegung einen sehr schweren Schlag...

Für uns am Oberrhein und im Riesental ist aber in diesem Zusammenhang an das schwebende Verfahren zu erinnern, daß in Sachen des kommunistischen Rufführers...

Hochverrätern so sich ausgewirkt hat, daß heute nach fast 12 Monaten diese noch nicht einmal vor dem Strafgericht stehen...

Niemand wird uns der besonderen Kommunistenfreundschaft zeihen können, aber selbst auf diese Gefahr hin müssen wir die Forderung erheben...

Sie seien den Gittern des Rechts und der Gesehe, wie den verantwortlichen Stellen die vergleichenden Wahlschiffen der vier Städte...

Möge darum in wohlwogenerm Interesse des Staatsganges und der Rechtsprechung des Vertrauens im Volk zur Rechtspflege der Kommunisten...

Deutschland.

Die Räumung Remscheids.

Berlin, 14. Okt. Nach amtlicher Mitteilung werden die französischen Truppen Remscheid am 20. Oktober verlassen.

Deutscher Protest an Polen.

Berlin, 14. Okt. Die deutsche Regierung hat, wie die „Kreuzzeitung“ meldet, am 10. Oktober in Warschau der polnischen Regierung eine Note überreicht...

Lombardierung von Roggen-Rentenbriefen.

Berlin, 14. Okt. Das Reichsbank-Direktorium hat beschlossen, u. a. die 5 % Rentenbriefe, Reihe 7-13 der Roggenrenten-Bank A. G., Berlin zur Verleihung bei der Reichsbank zuzulassen.

Ausland.

Ein Steckbrief hinter dem Erzbergmörder.

Budapest, 14. Okt. Der Untersuchungsrichter erließ einen neuen Steckbrief gegen den Erzbergmörder Schulz, der bekanntlich aus der Haft entlassen wurde.

Die Auslieferungsnote der ungarischen Regierung in Berlin eingetroffen.

Berlin, 14. Okt. Wie die Telunion von zuständiger Stelle erfährt, ist die Note der ungarischen Regierung, in der die Nichtauslieferung des Erzbergmörders Schulz motiviert wird...

Die Antwort der deutschen Regierung auf diese Note ist in Vorbereitung. Die beiden Dokumente werden gleichzeitig veröffentlicht werden.

Große Nachfrage nach der deutschen Anleihe in London.

London, 14. Okt. Die deutsche Anleihe ist gestern an der Londoner Börse zur Zeichnung aufgelegt worden. Die Nachfrage war so stark...

Chronik.

Baden.

Durlach, 14. Okt. (Zusammenstoß.) Der Automobilbesitzer Feigl von hier stieß auf der Landstraße Durlach-Wolfartsweiler mit einem Fuhrwerk zusammen.

Mannheim, 14. Okt. (Automobilunfall.) Die bekannte Romanistin Schriftstellerin Elisabeth Hill hat gestern einen glücklicherweise noch abgelaufenen Automobilunfall erlitten.

Schwegeningen, 14. Okt. (Mordmordversuch.) In der Nähe des sogenannten Fußes auf der Straße Hohenheim-Schwegeningen wurde in der Sonntag-Nacht der Schlosser Emil Weinbrecht von hier, als er sich mit seinem Rad auf dem Heimweg befand...

Lorenz ballte die Fäuste. Wut kostete empor. Feifer zischte er: „Was geht's Euch an? Wenn ich nur mein' Sach' bezahl! Nehmt Eure Zunge in Acht, sonst...“

zum zweitenmal die Pistole lud. Geistesgegenwärtig beschleunigte Weinbrecht trotz der Verletzungen sein Rad und entfloh.

Neulohheim, 14. Okt. Durch das „Feuerleispiel“ zweier Duben) brannte die Scheune des früheren Polizeidiener's Kuppinger vollständig nieder.

Forsbach (Murgtal), 14. Okt. (Ein schweres Automobilunglück) ereignete sich am Sonntag Morgen auf der Straße nach Bairenbromm.

Freiburg, 13. Okt. (Meratliche Fortbildungswache.) Vom 20.-25. Oktober wird hier eine ärztliche Fortbildungswache über das Grundthema: „Therapie mit besonderer Berücksichtigung der physikalischen Behandlungsmethoden“ stattfinden.

Donauwörth, 14. Okt. (Großbrand.) Im benachbarten Wehla brannte am Sonntag abends das Bohn- und Wirtschaftsgelände des Wirts Joseph Martin zum „Kreuz“ innerhalb kurzer Zeit vollständig nieder.

Singen a. S., 14. Oktober. (Glockenweihe.) Trotz der Ungunst der Zeit und der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse wurde am 14. Oktober dieses Jahres mit einer Sammlung für neue Glocken (zum Ersatz für die vom Turm der Herz-Jesuliche gelohlenen Kreuzglocken) begonnen.

Die Sozialstädte sind dies folgenden: prozentuale Stimmen an den Stimmen beiege beim 25.1 Pro... Ebenfalls nur in... nisten in... und zwar in... (Fros.) und... tionalen sind... nur in einer... die 27.4 Pro... konnten. Die D... tei und die D... ten in keine... ter den Par... sehr bezeichnend... Liberalen sich... Es sind dies... 19.8 Pro... alle... hatte und Durla... Stimmen. In... sich die Liberal... unter den Parte... Die Deutsche... gends Spitzenpa... in 4 Städten i... zwar in folgende... Baden (19.0 Pro... stanz (13.1 Pro... kraten ebenjone... der Stimmen a... Demokraten blie... der abgegebenen... jumeist nur an... keien in den ba... Demokraten im... tagswahlen nur... und stehen som... unter den Part... Reichstagswahl... men den dritten... Von den Deut... daß sie wenigst... Forzheim, als... Wahlkampf her... Platz vermerkte... zu sichern, nämli... allen anderen 1... 4.-8. Platz beg... Wie liegen di... traten? Neben... denen sie Spige... wieser Städte... sind dies: Flor... (Fros.); Raftatt... (Fros.). In d... nämlich in 9 v... Sozialdemokrata... Parteien benöti... In keiner St... ein Drittel alle... ber höchste Pro... drei Städte in... Viertel aller St... Proz. In allen...

Der Briefträger

befucht in den nächsten Tagen die Postabonnenten und legt die Quittung vor für den Monat November im Betrage von M. 2.30 und 45 Pf. Bestellgeld. Wir bitten unsere geschätzten Postabonnenten, die Quittung vor dem 25. Oktober einzulösen...

Es fiel ein Reif.

Original-Roman von Henriette Frey.

Was nun? Wo Arbeit suchen? Müden Schrittes ging er durch den Regen. Ein Schwarm Krähen stob neben ihm auf, mit heiseren Krähen. Der Regen war jetzt unternehmlich mit großen Schneeflocken, die sofort auf der nassen Erde zergingen.

Er fand eine Erinnerung wehte ihn an — ein böses, böses Wort. Er grübelte die Worte zusammen. Der Lehrer Zungenpoort in der Verbesserunganstalt hatte einmal ein Buch auf der Werkbank liegen lassen, das Lorenz fand. „Nietzsche“ stand darauf. Er hatte darin geblättert. Unverträgliches Zeug. Aber ein Vers sprang ihm in die Augen... Der fiel ihm jetzt ein:

„Die Krähen schreien Und ziehen schwarzen Flugs zur Stadt. Bald wird es schneien — Weh dem, der keine Heimat hat!“

Der keine Heimat hat... Er nickte vor sich hin. Wie ein vom Baum losgerissenes Blatt hinausgewirbelt...

Da blieb er plötzlich stehen und schlug sich vor die Stirn. Wie hatte er das nur veraessen können? Der Geistliche wollte ihm doch eine Stelle besorgen! Er hatte es ihm dieser Tage noch in Aussicht gestellt, ihm auch einen Empfehlungsbrief eingehändig.

Bei einem ihm befreundeten Fabrikanten in der ersten Stunden entfernten Kreisstadt wollte Warrer Stoffteller ihn unterbringen. Vielleicht konnte Lorenz eine Stelle als Lagerarbeiter in dessen Seifen-

fiederei bekommen. Der menschenfreundliche Fabrikant hatte mehrmals auf seines Freundes Bitte hin einen entlassenen Sträfling eingestellt, trotz mehrfacher Enttäuschungen. Auch für Graf hatte der Warrer sich verwendet. Es war gar kein Zweifel, daß sein Freund diese Bitte erfüllen würde. Lorenz solle nur sofort nach Kottbusen gehen und den Brief abgeben.

Nun, er konnte es ja versuchen. Es war ja gleichgültig, wohin er zuerst ging. Wenn er nur bald eine Unterkunft bekam! Der Winter konnte noch lange dauern.

Vor dem Stadtor am Kreuzungspunkt der Landstraße stand ein Wegweiser. Einer der Arme zeigte nach Kottbusen. Die Richtung schlug Lorenz Graf ein. Wenn ihm ein Mensch begegnete, zog er den Hut tiefer in die Stirn und schritt hastiger aus. Ob ihm nicht jeder ansah, woher er kam? Das unsichtbare Brandmal?

Bald tauchte eine verwahrloste Fuhrmannsherberge auf. Lorenz war hungrig und bis auf die Knochen durchnäßt. In ein ordentliches Haus hineinzugehen vertraute er sich nicht. Aber in dieser herabgekommenen Kneipe erhielt er anstandslos Brot und Schnaps. Der unaußere Wirt mußte ihn nur scharf und blinzelt mit den verschömmenen Augen.

„Aber erst zahlen, Freunde!“ Seid wohl einer von da drüben, was? Kenn' mich da an den Gesichtern aus.“

Er setzte sich zu ihm und fragte mit plumper Vertraulichkeit: „Na, was hat's denn gegeben? Einen netten kleinen Eindruck, he? Oder was mit dem Messer gefehlt? Oder bloß 'n bißchen Feuerchen gespielt?“

Lorenz ballte die Fäuste. Wut kostete empor. Feifer zischte er: „Was geht's Euch an? Wenn ich nur mein' Sach' bezahl! Nehmt Eure Zunge in Acht, sonst...“

„Sachte, sachte, Freunde“, begütigte der Wirt. „Es nicht so schlimm gemeint. Ich hab gute Kunden von da drüben. Nehren fast alle bei mir ein, wenn sie aus'n Kasten kommen. Und verschwiegen bin ich auch.“ Er kniff vieläugend ein Auge ein.

Haltig schlang der Gast die Wirsten hinunter, warf die Bezahlung auf den Tisch und stürzte hinaus. Zähneknirschend ging er weiter. Festig ging seine Brust.

Also so weit war's schon! Man sah ihm schon vom weitem den Verbrecher an, den Schandfleck der menschlichen Gesellschaft.

Ja — was halfen ihm da die himmelguten Vorfälle, wenn er auch wirklich noch versuchen wollte, sich zu einem neuen Leben aufzukaufen, wie der gute Viktor Hoffstetter so insändig ihn gelehrt hatte! Lohnte es sich? Der Anfang war vielversprechend. Hinter brühtend ging er dahin. Stunde um Stunde. Es war längst Mittagszeit, als er die Stadt erreichte. Lodiwide war er von dem langen Weg. Er war des Lebens seit Jahren entwöhnt, ganz schwach vor Hunger.

Ränge lief er umher, bis er ein einfaches Gasthaus fand. Aber der Wirt trat ihm auf den Schwellen breitfüßig entgegen und sagte grob: „Fort da! Pestillen wird an der Tür nix gegeben!“

„Ich will ja gar nicht betteln! Ich hab Geld und möcht' gern was essen.“ „Dann geht anderswohin. Dies ist keine Herberge für Landstreicher!“ Und er schlug dem armen Menschen die Tür vor der Nase zu.

Lorenz war zu elend, um aufzutrauen. Er

lehnte nur einen Augenblick müde den Kopf gegen die Mauer. Dann hieß es weitergehen.

Der Regen goss jetzt in Strömen. Es schien ein dauerhafter Landregen zu werden. Wenn er doch ein Obdach hätte!

Nach langem Suchen und Warten stand er endlich mit seinem Empfehlungsbriefen im Kontor der Firma Sellborn. Doch der Wirt entkam ihm; nicht dem edelstehenden alten Herrn sah er sich gegenüber, sondern seinen Sohn, einem jungen Mann mit hochmütigem Gesicht und kalten, scharfen Augen. Kein, von diesem jungen Herrn hatte er nichts zu hoffen. Das sah er augenblicklich.

Schüchtern brachte er sein Anliegen vor.

Mit spitzen Fingern nahm der junge Sellborn den Brief des Vaters an, ohne zunächst den Bittsteller eines Wortes zu würdigen. Unwirlich warf er nach dem Lesen das Schreiben auf den Tisch und sagte höflich zu dem neben ihm stehenden Buchhalter: „Dacht' ich's doch! Wieder so'n lauberecher Schlingel des Buchhalters von Ellerfeld, der er Papa aufhalten will! Na, daraus wird nichts! Gut, daß Papa gerade verreist ist. Der ist durch seine Erfahrungen noch immer nicht gewöhnt...“

„Scht euch gefälligst anderswo nach Arbeit um“, wandte er sich schroff an den jungen Menschen, der erbleichend zugehört hatte. „Für entlassene Buchhalter ist hier kein Platz. Unaußere Elemente dulde ich nicht bei unseren Arbeitern!“

Lorenz knüllte mit zitternden Händen seinen Hut zusammen. Schwarze und rote Punkte tanzten vor seinen Augen. Er schloß die Augen und ließ die Füße. Das Wasser troff ihm aus den Kleidern. Unter seinen Füßen bildete sich eine schmutzige Lache.

— Fortsetzung folgt. —

Die pol...

Das politische schlossener. Die ter, beweglicher. konervative Ch meimessen, Ni zurück. Es ist so stark mit der in den ländlichen fluktuierende T mehr den Städte im politischen im Parteigetrieb fassen vermögen. Des weiteren an einer größeren enigen Kommen. Daher geben fast politischen Verbä hen nur einen s lassen sich auch lerdings wird b mungen geradli ob sie nur zufäl Nach diesen A einmal die par Städten Badens auf Grund der tagswahlens stischen Unterf Baden 16 Städt. Die kleinste unter wohnern nach d tober 1919. Di damals 229 877. Keine der pol ner der 16 Stät gen vermocht. Die relativ st in 9 von den 16 mit 43 Prozent gegebenen Ein lingen (40.6 Pro gen (36.8 Pro (29.8 Pro.); K (20.2 Pro.). über der G ä mit mehr e relativ stä rweitboran d Die Sozial Städte d i sind dies folgen der prozentuale Stimmen an d Stimmen beiege beim 25.1 Pro Ebenfalls nur in... nisten in... und zwar in... (Fros.) und... tionalen sind... nur in einer... die 27.4 Pro... konnten. Die D... tei und die D... ten in keine... ter den Par... sehr bezeichnend... Liberalen sich... Es sind dies... 19.8 Pro... alle... hatte und Durla... Stimmen. In... sich die Liberal... unter den Parte... Die Deutsche... gends Spitzenpa... in 4 Städten i... zwar in folgende... Baden (19.0 Pro... stanz (13.1 Pro... kraten ebenjone... der Stimmen a... Demokraten blie... der abgegebenen... jumeist nur an... keien in den ba... Demokraten im... tagswahlen nur... und stehen som... unter den Part... Reichstagswahl... men den dritten... Von den Deut... daß sie wenigst... Forzheim, als... Wahlkampf her... Platz vermerkte... zu sichern, nämli... allen anderen 1... 4.-8. Platz beg... Wie liegen di... traten? Neben... denen sie Spige... wieser Städte... sind dies: Flor... (Fros.); Raftatt... (Fros.). In d... nämlich in 9 v... Sozialdemokrata... Parteien benöti... In keiner St... ein Drittel alle... ber höchste Pro... drei Städte in... Viertel aller St... Proz. In allen...



# Die politischen Parteien in den badischen Städten mit über 10000 Einwohnern.

Von Professor Dr. Hans Pfeiffer-Mehrfach.

Das politische Leben ist in den Städten aufgeschlossener. Die Stadtbevölkerung politisch lebhafter, beweglicher. Dafür tritt allerdings der mehr konservative Charakter, wie er den kleineren Gemeinwesen, nicht zu ihrem Schaden eigen, etwas zurück. Es ist eben die Stadtbevölkerung nicht mehr so stark mit der betreffenden Stadt verwurzelt, wie in den ländlichen Gemeinwesen das der Fall ist. Der fluktuierende Teil der Bevölkerung gibt immer mehr den Städten das Gepräge. Das zeigt sich auch im politischen Leben, da die zersetzenden Elemente im Parteigetriebe in den Städten eher Boden zu fassen vermögen als in den kleineren Gemeinden. Des weiteren ändert sich die parteipolitische Struktur einer größeren Stadt viel leichter entsprechend dem ewigen Kommen und Gehen der Stadtbevölkerung. Daher geben statistische Betrachtungen über die parteipolitischen Verhältnisse in den Städten gewissermaßen nur einen stark zeitbedingten Querschnitt. Doch lassen sich aus gewisse Strömungen erkennen. Allerdings wird die Zeit erst ergeben, ob solche Strömungen geradlinig und damit charakteristisch, oder ob sie nur zufällig, Ausdruck einer Stimmung.

Nach diesen Vorbemerkungen seien im folgenden einmal die parteipolitischen Verhältnisse in den Städten Badens mit mehr als 10000 Einwohnern auf Grund der amtlichen Ergebnisse der Reichstagswahlen vom 4. Mai 1924, einer statistischen Untersuchung unterzogen. Wir haben in Baden 16 Städte mit mehr als 10000 Einwohnern. Die kleinste unter ihnen ist Singen mit 10559 Einwohnern nach der letzten Volkszählung vom 8. Oktober 1919. Die größte Stadt ist Mannheim mit damals 229 877 Einwohnern.

Keine der politischen Parteien hat in irgend einer der 16 Städte die absolute Mehrheit zu erringen vermocht.

Die relativ stärkste Partei ist das Zentrum in 9 von den 16 Städten. Es sind dies: Offenburg mit 43 Prozent Zentrumstimmen unter allen abgegebenen Stimmen; Bruchsal (41,9 Proz.); Willingen (40,6 Proz.); Konstanz (39,1 Proz.); Singen (36,8 Proz.); Freiburg (34,5 Proz.); Waden (29,8 Proz.); Rastatt (25,9 Proz.) und Karlsruhe (20,2 Proz.). Es ist also das Zentrum in über der Hälfte der badischen Städte die relativ stärkste Partei, dabei zumeist weit voran an der Spitze marschierend.

Die Sozialdemokratie hat nur in drei Städten die relative Mehrheit. Es sind dies folgende Städte: In Kammern ist jeweils der prozentuale Anteil der sozialdemokratischen Stimmen an der Gesamtsumme der abgegebenen Stimmen beinahe gleich: Durlach (31,0 Proz.); Mannheim (25,1 Proz.) und Heidelberg (16,8 Proz.). Ebenfalls nur in drei Städten sind die Kommunisten die relativ stärkste Partei und zwar in: Lörrach (26,6 Proz.); Weinheim (24,0 Proz.) und Lahr (18,4 Proz.). Die Deutschnationalen sind die relativ stärkste Partei nur in einer Stadt nämlich in Forzheim, wo sie 27,4 Proz. aller Stimmen auf sich vereinigen konnten. Die Deutsche demokratische Partei und die Deutsche Volkspartei vermochten in keiner Stadt die erste Stelle unter den Parteien zu erringen. Es ist dies sehr bezeichnend gegen früher, wo insbesondere die Liberalen sich als Vertretung der städtischen Intelligenz fühlten. Nur in zwei Städten vermochten sich die Liberalen wenigstens den 2. Platz zu sichern. Es sind dies Karlsruhe, wo die Deutsche Volkspartei 19,8 Proz. aller abgegebenen Stimmen erhalten hatte und Durlach mit 13,7 Proz. aller abgegebenen Stimmen. In allen anderen 14 Städten mußten sich die Liberalen mit dem dritten bis siebten Platz unter den Parteien begnügen.

Die Deutsche demokratische Partei, die auch nirgends Spitzenpartei geworden ist, konnte wenigstens in 4 Städten den zweiten Platz sich sichern und zwar in folgenden Städten: Offenburg (19,5 Proz.); Waden (19,0 Proz.); Lahr (17,1 Proz.) und Konstanz (13,1 Proz.). Nirgends konnten die Demokraten ebensowenig wie die Liberalen ein Fünftel der Stimmen auf sich vereinigen. Der Anteil der Demokraten blieb zumeist sogar unter einem Achteil der abgegebenen Stimmen. Daher stehen sie auch zumeist nur an der 4. bis 7. Stelle unter den Parteien in den badischen Städten. Haben ja auch die Demokraten im ganzen Lande bei den letzten Reichstagswahlen nur 7,8 Proz. aller Stimmen erlangt und stehen somit im Lande erst an der 6. Stelle unter den Parteien Badens, während sie bei den Reichstagswahlen 1920 mit 12,3 Proz. aller Stimmen den dritten Platz innehaben.

Von den Deutschnationalen wurde oben festgestellt, daß sie wenigstens in einer Stadt, nämlich in Forzheim, als die relativ stärkste Partei aus dem Wahlkampf hervorgegangen waren. Den zweiten Platz vermochten sie auch nur in einer Stadt sich zu sichern, nämlich in Weinheim (15,8 Proz.). In allen anderen 14 Städten mußte sie sich mit dem 4.—8. Platz begnügen.

Wie liegen die Verhältnisse bei den Sozialdemokraten? Neben den drei genannten Städten, in denen sie Spitzenpartei sind, konnten sie noch in vier weiteren Städten sich den zweiten Platz sichern. Es sind dies: Forzheim (25,9 Proz.); Singen (18,4 Proz.); Rastatt (14,9 Proz.) und Freiburg (14,3 Proz.). In der Mehrheit der badischen Städte, nämlich in 9 von den 16 Städten mußten sich die Sozialdemokraten mit dem 3. bis 6. Platz unter den Parteien begnügen.

In keiner Stadt vermochten die Sozialdemokraten ein Drittel aller Stimmen auf sich zu vereinigen, der höchste Prozentsatz beträgt 31,0 Proz. Nur in drei Städten kamen die Sozialdemokraten über ein Viertel aller Stimmen, nämlich 25,1 Proz. bis 31,0 Proz. In allen übrigen 13 Städten blieb der An-

teil der Sozialdemokratie unter 20 Proz., also unter einem Fünftel, dabei unter 10 Proz. in Bruchsal.

Die Kommunisten, die wie schon gezeigt, in drei Städten Spitzenpartei sind, vermochten nur noch in zwei weiteren Städten sich den zweiten Platz zu sichern und zwar in: Mannheim (21,1 Proz.) und Willingen (16,3 Proz.). In allen übrigen 11 Städten nehmen die Kommunisten die 3. bis 6. Stelle unter den Parteien ein. Auch die Kommunisten konnten wie die Sozialdemokraten nirgends ein Drittel der Stimmen für sich gewinnen. Sie erhielten sogar nur in einer einzigen Stadt etwas über ein Viertel, nämlich in Lörrach mit 26,6 Proz. aller Stimmen. In 6 Städten blieb der Anteil der Kommunisten unter 10 Proz.

Zählt man die sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen jeweils zusammen, um zu sehen, wie stark die marxistische Richtung in Baden, so ergibt sich folgendes Bild: In 6 Städten vermochten die Marxisten zusammen über ein Drittel der Stimmen auf sich zu vereinigen, nirgends aber langte es zur absoluten Mehrheit. Demgegenüber sei festzustellen, daß das Zentrum allein auch in 6 Städten mehr als ein Drittel der abgegebenen Stimmen erhalten hat, während von den übrigen nichtmarxistischen Parteien keine einzige in irgend einer Stadt auch nur ein Fünftel der Stimmen erhalten hatte mit der einzigen Ausnahme Forzheim wo die Deutschnationalen es auf 27,6 Proz. aller abgegebenen Stimmen gebracht hatten.

Ferner muß betont werden, daß von den 9 Städten, in denen das Zentrum Spitzenpartei ist, nur in einer einzigen, nämlich in Karlsruhe, die Marxisten zusammen stärker sind als das Zentrum. Auf sie entfallen nämlich in Karlsruhe zusammen 26,4 Proz., während das Zentrum 20,2 Proz. der Stimmen erhielt. Der Vorsprung ist nicht bedeutend. In allen anderen 8 Städten ist das Zentrum jeweils stärker als die Marxisten zusammen, d. h. das Zentrum bleibt hier Spitzenpartei auch beim Zusammengehen der Marxisten.

Neben den 9 Städten, in denen das Zentrum an der Spitze marschiert und zwar zumeist mit gewaltigem Vorsprung gegenüber den anderen Parteien, hat sich das Zentrum noch in zwei weiteren Städten den zweiten Platz erobert und zwar in Lörrach (24,9 Proz.) und Heidelberg (15,6 Proz.). Also nur in 5 Städten mußte sich das Zentrum mit der 3. bis 6. Stelle unter den Parteien begnügen. So fest sieht keine Partei.

Der Vollständigkeit wegen sei noch angeführt, daß der bürgerlich-sozialistische Block in einer einzigen Stadt nämlich in Bruchsal (13,9 Proz.) sich den 2. Platz sichern konnte. In allen anderen Städten rangiert er zwischen der 5. und 8. Stelle unter den Parteien.

Betrachtet man schließlich, wie viele Stimmen die einzelnen Parteien insgesamt in den 16 Städten aufgebracht haben, dann ergibt sich folgendes Zahlenbild: Insgesamt wurden in den 16 Städten 386 046 gültige Stimmen abgegeben. Davon erhielten: Zentrum 77 064 = 20,94 Proz.; Sozialdemokratie 60 414 = 16,51 Proz.; Kommunisten 50 214 = 13,64 Proz.; Deutsche Volkspartei 48 633 = 21,21 Proz.; Deutschnationale Volkspartei 38 759 = 10,53 Proz.; Deutsche demokratische Partei 56 331 = 9,87 Proz.; der Volksblock 21 565 = 5,86 Proz. Der Rest in Höhe von 9 64 Proz. verteilt sich auf die übrigen Parteien der Reichstagswahl.

Es stehen somit das Zentrum auch bei der Gesamtberechnung unbesritten an der Spitze als die einzige Partei, die mehr als ein Fünftel aller abgegebenen Stimmen auf sich zu vereinigen mußte. Die Demokraten blieben auch in den Städten unter einem Fünftel aller abgegebenen Stimmen und stehen somit hier an der 6. Stelle unter den Parteien, also noch hinter den Liberalen und Deutschnationalen.

Die Sozialdemokratie hat den zweiten Platz inne, aber ihr unmittelbarer Hintermann sind die Kommunisten. Beide Parteien zusammen haben in den 16 Städten nur rund 30 Proz. aller Stimmen sich zu sichern vermocht. Es stehen somit in den 16 Städten den 30 Proz. marxistischen Stimmen 70 Proz. nichtmarxistische Stimmen gegenüber.

Nun ist bekanntlich das Zentrum keine konfessionelle Partei, aber die Zentrumswahlerschaft besteht fast ausschließlich aus Katholiken. Der Anteil von Nichtkatholiken ist prozentual außerordentlich klein, dürfte kaum ein Prozent in der Zentrumswahlerschaft ausmachen. Das Fernbleiben der Nichtkatholiken hängt zusammen mit der vorwiegenden Einstellung der Protestanten gegenüber den deutschen Katholiken, resultiert zu einem guten Teil aus der Kulturkampfszeit und bei uns in Baden noch mit der besonderen Spezies „badischer Liberalismus“, der ja an Verbotsfreiheit und Engstirnigkeit gegen Katholiken und Zentrum nicht zu überbieten war (und ist?) in Deutschland.

Da also die Zentrumswahlerschaft sich fast restlos nur aus Katholiken zusammensetzt, so ergibt sich von allein, daß ein enger Zusammenhang bestehen wird zwischen der Stärke der Zentrumspartei und der jeweiligen Anteilshöhe der Katholiken an der Gesamtbevölkerung. Es ist des weiteren nicht unwirtschaftlich, der Frage nachzugehen, inwieweit die Katholiken bei den Wahlen zum Zentrum halten.

In der folgenden Tabelle ist für die 16 badischen Städte, die einander gegenübergestellt, der jeweilige Prozentsatz an Katholiken, der Prozentsatz an Zentrumstimmen und aus beiden errechnet, wieviel Prozent Katholiken Zentrum gewählt haben. Bei der letzteren Berechnung ist die Annahme zugrunde gelegt, daß im wesentlichen die Konfessionsverhältnisse der Abstimmenden sich decken mit den Konfessionsverhältnissen der jeweiligen Stadtbevölkerung. Denn es ist nicht anzunehmen, daß bei den Katholiken oder den Evangelischen in einer der

Städte die Wahlflauheit besonders stark gewesen wäre gegenüber den Wählern der anderen Konfession.

Stadt	Von je 100 der Bevölkerung sind katholisch	Von je 100 der gültigen Stimmen erhielt das Zentrum	Von je 100 katholischen Stimmen wählten das Zentrum	Relativ höchste Partei
Singen	83,5	36,8	44,1	Zentrum
Willingen	79,9	40,6	50,8	Zentrum
Konstanz	75,5	39,1	51,8	Zentrum
Offenburg	74,1	43,3	58,4	Zentrum
Waden	72,6	29,8	41,0	Zentrum
Rastatt	69,1	25,9	37,5	Zentrum
Freiburg	69,0	34,5	50,0	Zentrum
Bruchsal	66,7	41,9	62,8	Zentrum
Karlsruhe	45,9	20,2	44,1	Zentrum
Lörrach	43,4	24,9	57,4	Kommun.
Mannheim	43,1	15,2	35,3	Soziald.
Weinheim	43,1	24,9	57,4	Soziald.
Lahr	40,1	18,4	40,1	Kommun.
Heidelberg	33,4	15,6	46,7	Soziald.
Weinheim	25,0	10,4	41,6	Kommun.
Durlach	23,0	8,8	38,8	Soziald.
Forzheim	19,3	7,8	37,8	Deutschn. Volksp.

Diese Tabelle ist für den, der zu lesen versteht, außerordentlich vielfach. Hier sei nur noch kurz auf einiges hingewiesen. Deutlich prägt sich die Parallellität zwischen der Stärke des Zentrums und des jeweiligen Prozentsatzes Katholiken in den betreffenden Städten aus. Man vergleiche nur die erste und zweite Reihe der Tabelle. Des weiteren sehen wir, daß die Städte, in welchen das Zentrum die relativ stärkste Partei ist, solche Städte sind, die eine katholische Mehrheit haben. Karlsruhe ist die einzige Stadt mit katholischer Mehrheit, in der das Zentrum Spitzenpartei ist. Der Vorsprung des Zentrums gegenüber anderen Parteien ist in den Städten mit katholischer Mehrheit durchweg ganz bedeutend. So ist das Zentrum in den Städten Konstanz dreimal, in Bruchsal über dreimal, in Freiburg und Willingen über zweieinhalbmal, in Offenburg und Singen über zweimal und nur in Waden und Rastatt weniger als zweimal, aber über eineinhalbmal so stark als die jeweils nachfolgende Partei.

Noch sei erwähnt, was in der Tabelle allerdings nicht ersichtlich ist, daß in den Städten Lörrach, Mannheim, Heidelberg, also die Marxisten die Spitze innehaben, das Zentrum die stärkste nicht-marxistische Partei ist. In Lahr haben die Demokraten nur einen Vorsprung von 63 Stimmen, sonst wäre auch dort das Zentrum die stärkste nicht-marxistische Partei. Erst in den Städten, in denen der Anteil der Katholiken 25 und weniger Prozent beträgt, also in den vorwiegend protestantischen Städten, rangiert das Zentrum an der 4. bis 6. Stelle unter den Parteien.

Endlich aber zeigt die Tabelle noch etwas, auf das ich besonders die Aufmerksamkeit lenken möchte, nämlich inwieweit die katholischen Stimmen sich zum Zentrum bekennen haben.

Es haben 50 und mehr Prozent katholische Stimmen sich zum Zentrum bekant in 6 Städten; 40 bis 50 Prozent in weiteren 6 Städten und 30 bis 40 Prozent in den restlichen 4 Städten. Nirgends ging der Prozentsatz unter 33 Prozent herab, denn die niederste Prozentzahl ist 33,8 Prozent, und zwar in Mannheim. An der Spitze marschiert Bruchsal mit 62,8 Prozent, worauf die dortigen Zentrumskräfte besonders stolz sein dürfen.

Bei Rastatt fällt der niedere Prozentsatz — 37,5 — auf. Es wäre nachzuprüfen, ob durch den Wegfall der Garnison der Anteil der Katholiken sich wesentlich verändert hat zu Ungunsten der Katholiken. Wäre das nicht der Fall, dann müßte das Ergebnis in Rastatt etwas befremden. Die Abruf mit den Anteilskatholiken katholischer Stimmen für das Zentrum zeigt mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, wo Reserven vorhanden, wo noch mächtig die Position gebessert und gestärkt werden kann.

So erfreulich in allgemeinen der statistische Ausblick durch die badischen Städte mit über 10000 Einwohnern für das Zentrum sich erweist, zeigte er doch gerade in der Tabelle, daß rasen, rasen wäre, daß noch gar viele Katholiken außerhalb unserer Reihen stehen.

Siehe wir uns klar, daß eine Kulturkampfschwele über Europa hinweggeht — siehe Tschechoslowakei, Frankreich —, daß auch bei uns diese Welle angeschlagen hat, daß eine Zeit kommen wird, da die Frage für uns Katholiken brennend wird. Sind wir dann nicht gerüstet, stehen wir nicht in fester, geschlossener Formation da, dann wird es böse Wunden geben.

**Kirchliche Nachrichten.**  
Erste badische Priester-Missionskonferenz.

Es gehört zum Missionsprogramm der beiden letzten Päpste, Benedikt XV. und Pius XI., den Clerus erheblich stärker als früher für die Missionsprobleme zu interessieren. So entstand die Unio cleri pro missionibus, die schon heute 105 000 Priester umfaßt, unter ihnen auch 20 000 deutsch sprechende Priester. Die Arbeitsweise der Unio cleri besteht in der Abhaltung von Priester-Missionskonferenzen. Nach Anweisung Roms sollen diese Konferenzen in jeder Diözese jährlich wenigstens einmal stattfinden.

Nun erstmalig trat in Erzbistum Freiburg am 13. Oktober in Karlsruhe eine Priester-Missionskonferenz zusammen, die der Diözesanvorsteher, Konviktsdirektor Dr. Reinhard (Freiburg), leitete. Er konnte mitteilen, daß der größte Teil des badischen Clerus der Unio cleri beigetreten sei. Im ersten Referat des Tages gab Generalsekretär Dr. Vater Louis (Maden) einen Überblick über die gegenwärtige Lage des deutschen kathol. Missionswesens, wobei er einen Überblick über die glänzende Missionsentwicklung vor dem Kriege gab. In 40 Jahren waren Deutschlands Katholiken an die 2. Stelle unter den missionisierenden Völkern der Erde gerückt. Der Krieg zerstörte einen großen Teil der deutschen Missionskraft; die Kolonialmissionen gingen vollständig verloren. Trotzdem ging die Entwicklung auch nach dem Kriege weiter, dank der Fürsorge der beiden letzten Päpste, die die deutsche demokratische Missionskraft nicht entbehren wollten. So ist die merkwürdige Tatsache zu verstehen, daß die deutschen Katholiken heute mehr Missionen, mehr Missionsgebiete und mehr Missionsbüros besitzen als vor dem Kriege. Dieser noch für die zweite Referat in das Missionsleben ein. Vater V. hat sich über die Heranbildung eines einheimischen Clerus in den Missionen, eines der brennendsten Missionsprobleme der Kirche. Der Redner ging die beträchtlichen

Schwierigkeiten durch, die dieser Frage gegenüberstehen und zeigte den gegenwärtigen Stand des einheimischen Clerus. An die beiden Referate schloß sich eine sehr reg Diskuffion an.

**Aus dem sozialen Leben.**  
Die Arbeitsmarktlage in Baden ist in der vergangenen Woche im allgemeinen stabil geblieben. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ist um rund 280 gesunken. Bemerkenswert ist u. a., daß im Eberbacher Bezirk sämtliche Steinbrüche im Betrieb sind. Im Tabakgewerbe des Wieslocher Bezirks finden zahlreiche Neueinstellungen von Arbeitskräften statt. Auch das Viehhaltungsgewerbe war vielfach für neue Arbeitskräfte aufnahmefähig. In der Metallindustrie ist die Beschäftigungslage noch ungleich. Die ungenügende Geschäftslage für kaufmännische, technische und Büroangestellte hat sich teilweise noch etwas verschlechtert.

**Gärtenausgleich in der Kriegsbeschäftigten-Verordnung.** Wie wir erfahren, hat der Reichsfinanzminister Infanterieoffizieren zum Ausgleich von Gärten der Kriegsbeschäftigtenverordnungen erlassen. Diejenigen Beschäftigten, denen seit dem 1. Juli 1923 als Entschädigung Papiermarkbeträge bar oder in bezugsfähigen Schekenausweisungen des Deutschen Reiches mit einer Laufzeit von einem Jahr und darunter nicht innerhalb von zwei Wochen nach rechtskräftiger Bewilligung zur Verfügung gestellt worden sind, erhalten unter bestimmten Voraussetzungen eine Weisung, die den Verhältnissen angepaßt wird. Der Antrag für solche Weisungen ist an das Reichsentscheidungsamt für Kriegsschäden, Berlin, Oranienstraße 106, zu richten.

**Gewerkschaftliches.**  
Antrag auf Erhöhung der Bezüge für die Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe.

Der Zentralverband der Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe und Verwaltungen, Bezirk Karlsruhe, unterbreitete der badischen Staatsregierung einen Antrag, in welchem die Staatsregierung ersucht wird, in nachdrücklichster Form auf die Reichsregierung einzumirken, mit sofortiger Wirkung die Bezüge der Arbeiter, Angestellten und Beamten durchgehend zu erhöhen. Begründet wird der Antrag damit, daß den Maßnahmen der Reichsregierung zum Zweck einer allgemeinen Preislenkung der Erfolg nicht bescheiden war, vielmehr die Lebenshaltungskosten eine unerträgliche weitere Steigerung erfahren haben.

**Spiel und Sport.**  
Deutsche Jugendkraft.  
D.J.K. Mühlburg I — D.J.K. Dos I 5:0 (1:0), Eden 9:2.

Auf dem Sportplatz der D.J.K. Mühlburg trafen sich obige Mannschaften zum Verbandsspiel. Das ist Mühlburg körperlich etwas überlegen. Gleich vom Beginn an entlockte sie ein leichtes Spiel, dann aber vorerst an den beiden Seiten keine Beteiligungen. Im 1. Tor erzielt werden. In der 35. Minute kommt Hofenstab durch, den scharf geflossenen Ball wehrt der Torwächter Dos schlecht ab, der Nachschuß wird zum 1. Tor verwandelt. 1:0 für Mühlburg. Bis Halbzeit kann auf beiden Seiten kein Tor mehr erzielt werden. Halbzeit 1:0 für Mühlburg. Eine Minute nach Halbzeit unternimmt Mühlburg einen schönen Angriff, kommt in schöner Kombination vor das Tor Dos, Müller J. legt den Ball dem linksinnigen Gelsch schön und geschickt durch, der durch Nachschuß das 2. Tor bucht, sieben Minuten später erzielt Gelsch ein weiteres schönes Tor und schon sieht das Leder zum 3. Mal im Tor. 3:0 für Mühlburg. Zum folgt Zeitweise etwas scharfes Spiel, blieb aber in den Grenzen des Erlaubten. In der 42. Minute spielt sich Müller schön frei, kommt durch und schießt unhaltbar das 4. Tor. Gleich darnach erzielt Hofenstab durch Einseitigkeit das 5. Tor. Beim Stande 5:0 für Mühlburg beendet der Schiedsrichter das interessante Spiel. H. Weber Augustin leitete das Treffen zur Zufriedenheit.

Mühlburg II. — Dos II. 1:1 (0:0).

Vorher spielten die 2. Mannschaften. Beide Mannschaften lieferten ein zerfahrenes Spiel, bei etwas mehr Ruhe und Zusammenhalt dürften beide Mannschaften eine gute Spielform erreichen. Während Dos ein mehr ausgeglichenes Spiel zeigte, war bei Mühlburg der Sturm das schwächste im Zusammenhalt. Bei etwas mehr Verständnis und Schuß aus Tor wären die vielen Chancen ausgenutzt worden, dann hätte Mühlburg das Treffen für sich entscheiden müssen. Das Spiel endete unentschieden 1:1. Schiedsrichter Hofenstab-Mühlburg war gut.

Mühlburg Schüler — Mittelstadt II 0:5 (0:0).

Nach dem Spiel der 1. Mannschaften folgte obiges Treffen. Es war ein interessantes Bild zweier Mannschaften. Während Mühlburg Schüler klein waren, sind Mittelstadts Spieler körperlich weit überlegen. Es war eine Freude, zu sehen, wie sich die Schüler Mühlburgs hielten und das Spiel bis Halbzeit 0:0 stellten. Nach Halbzeit kann Mittelstadt durch besseres Tempo und Zusammenhalt das Refultat auf 5:0 stellen. Mit dem Stande 5:0 für Mittelstadt beendete der Schiedsrichter Gähler-Mühlburg das interessante Spiel.

Die Resultate der Verbandsspiele vom letzten Sonntag:  
Mittelstadt I — Daglanden I 3:0.  
Erfingen I — Baden-West I 3:4.  
Erfingen II — Baden-West II 3:5.  
Mühlburg I — Dos I 5:0.  
Mühlburg II — Dos II 1:1.  
Mühlburg III — Mittelstadt II 1:2 (Freundschaftsspiel).  
Mühlburg Schüler — Mittelstadt II 0:5.  
Forzheim I — Südstadt I 2:3.  
Forzheim II — Südstadt II 0:1.  
Erfingen III — Waden West III 2:2 (Freundschaftsspiel).

**Stand der Verbandsspiele Klasse A.**

1. Mannschaften.	1. Bezirk.					
Spiele	Gew.	Unsch.	Verl.	Tore	Punkte	
Baden-West	2	2	—	—	7:4	7
Daglanden	4	2	2	—	6:7	4
Mittelstadt	1	2	—	—	3:0	3
Erfingen	2	—	2	—	4:7	0
Bruchsal	1	—	1	—	0:2	0
Mühlburg	2	2	—	—	9:0	4
Forzheim	3	2	1	—	10:6	4
Südstadt	2	1	1	—	3:6	2
Forzheim	1	—	1	—	4:5	0
Dos	2	—	2	—	0:8	0

Die Postabonnenten für den von M. 230 und eine weitere gesandte durch diesen Termin die Post Zustellung des Der Verlag. den Kopf gegen Ergeben. Es seien ein. Wenn er doch ten stand er endleiben im Kontor. Den entkam ihm; er sah er sich ge. einem jungen und kalten, scharfen Herr hatte er ungenügend. gen vor. junae Sellhorn zunächst den Witt. Umwirf warf auf den Tisch und bebenden Buchsal. er ion laubere von Ellerfeld, den aus wird nicht! t. Der ist durch acht gewichtig. nach Arbeit un. Menschen, der entlassene Zucht. laubere Elemente tern!

enden seinen Ent unkte tanzten vor sich saen die. is den Kleibern. eine schmutzige



# Handel und Volkswirtschaft.

## Börsenbericht.

Berlin, 14. Okt. Die sich nun endlich vollziehende Zeichnung der Reparationsanleihe wirkt auch auf die Börse zurück. Das heutige Börsengeschäft setzte auf dem Anleihemarkt wesentlich lebhafter ein. Die Tendenz war bemerkenswert fest. Ganz besonders gross war das Interesse für die Anleihen der Länder, vor allem für preussische Konsols. Man handelte gegen Mittag Kriegsanleihe mit 550, Zwangsanleihe mit 1175, 3/2prozentige preussische Konsols mit 1045, Schutzgebiete mit 678, 23er K.-Schätze mit 180 Mill. Prozent. Am Markt der Industriepapiere nahm das Geschäft noch keinen grossen Umfang an, doch war auch hier eine festere Tendenz unverkennbar. Man hofft, dass die Industrie in naher Zukunft wieder über grössere flüssige Mittel verfügen werde, da nach dem Zustandekommen der Reparationsanleihe die Wege für private Kredite aus dem Auslande geebnet sind. Es zeigt sich auch ausländisches Interesse für deutsche Industriepapiere. An der Börse glaubt man, dass die Käufe für fremde Rechnung in den nächsten Wochen einen grösseren Umfang annehmen werden. Auch das Fortschreiten der Goldmarkumstellungen der Aktiengesellschaften übt einen günstigen Einfluss auf die Unternehmungslust der Börse aus. Besonders lebhaft war das Geschäft heute in Hochbahnaktien und in Montanwerten. — Am Geldmarkt ist die Lage unverändert, d. h. tägliches Geld ist mit 1/4 pro Mille ziemlich leicht zu haben. Allerdings kommen Abschlüsse auf längere Sicht vorläufig noch nicht in Betracht. Am Devisenmarkt ist die Situation unverändert. Die Kursveränderung am Montanmarkt war nicht bedeutend, es überwiegen leichte Steigerungen.

Berlin, 14. Okt.

Die heutigen Devisenquotierungen stellen sich wie folgt:

	13. Okt.	14. Okt.
Amsterdam	164.29	165.11
Buen-Aires	1.52	1.58
Brüssel	20.40	20.40
Christiana	19.25	19.25
Kopenhagen	73.81	74.19
Stockholm	111.82	112.18
Helsingfors	10.57	10.63
London	18.40	18.40
New-York	4.19	4.21
Paris	22.16	22.23
Schwiz	80.50	80.50
Spanien	33.21	34.49
Lissabon	—	—
Japan	1.63	1.64
Rio de Jan.	0.47	0.48
Wien	5.53	5.54
Prag	12.52	12.58
Jugoslawien	6.09	6.12
Budapest	5.49	5.51
Soda	3.09	3.11
Danzig	74.55	75.73

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für Mittwoch, den 8. Oktober, auf das 8,21fache in Papiermark 1,21 billionenfache der Vorkriegszeit. Gegenüber der Vorwoche (1,19) ist demnach eine Steigerung von 1,7 Prozent zu verzeichnen, die durch die Erhöhung der Ernährungskosten hervorgerufen ist.

Badische Zurücksetzung im Reichskursbuch. In dem von amtlichen Berliner Stellen bearbeiteten deutschen Reichskursbuch (Ausgabe von Anfang Oktober 1924) ist in der Zusammenstellung der wichtigen deutschen Reichsverbindungen die Strecke Frankfurt-Bechen (Rheintallinie) vollständig weggelassen. Es wird lediglich ein einziges Zugpaar Haag-Basel genannt und dadurch der Eindruck erweckt, dass zwischen Frankfurt und Basel lediglich eine einzige Schnellzugsverbindung bestehe. Das ist ein schlagender Beweis dafür, wie wenig man für die Rheintallinie in Berlin übrig hat. Die zuständigen badischen Stellen mögen mit Nachdruck dafür sorgen, dass sich eine solche Unterlassungssünde nicht mehr wiederholt.

Völlige Freigabe der Verbrauchszucker-Ausfuhr. Die Ausfuhr von Verbrauchszucker ist nunmehr völlig freigegeben. Dagegen bleibt für Rohzucker die Kontingentierung der Ausfuhr in der im Frühjahr den Fabriken durch Rundschreiben des Ausfuhr-Ausschusses bekanntgegebenen Höhe bestehen. Von den aus der Zuckerernte 1923/24 zur Ausfuhr freigegebenen Mengen sind Bestände, die auf annähernd eine Million Doppelzentner zu schätzen sind, nicht ausgeführt worden. Die Ausfuhr betrug rund 2,2 Millionen Doppelzentner, hauptsächlich Kristallzucker.

Starke Abnahme der deutschen Zuckereinfuhr. Die Einfuhr von Zucker in Deutschland hat, nach den soeben herausgegebenen amtlichen Nachweisen im ganzen verflorenen Betriebsjahre 1923/24 nur den Umfang von rund 126 600 Zentner erreicht gehabt, gegen 1 187 300 Zentner im Betriebsjahre 1922/23.

Der Auflösungsprozess der Inflationgesellschaften. Seit dem 1. Dezember 1923 bis zum 1. Oktober 1924 sind insgesamt 687 Inflation-Aktiengesellschaften infolge Konkurses oder Liquidation aufgelöst worden. Der Auflösungsprozess der Inflationgesellschaften ist damit aber noch nicht beendet.

Die Zusammenlegung bei der Landwirtschaftlichen Verwaltungen- und Finanzierungs-A.-G. Freiburg. Die ordentliche Hauptversammlung beschloss, das Ka-

pital von 250 Mill. PM. auf 500 000 GM. zusammenzulegen.

Zellstoff-Fabrik Waldhof-Mannheim. Der estländische Wirtschaftsminister steht im Begriffe, die Genehmigung zur Einberufung einer Generalversammlung des Pernauer-Werkes der Zellstoff-Fabrik Waldhof-Mannheim zu erteilen. Danach scheint Aussicht vorhanden zu sein, dass das Werk Waldhof bei Pernau in Estland wieder eröffnet werden kann. Allerdings scheint der Staat noch Bürgschaften zu verlangen, dass die Fabrik bis in spätestens 3 Jahren wieder instand gesetzt ist.

Mayer u. Fuchs A.-G. in Pforzheim. Die im Juni v. J. mit 12 Mill. PM. gegründete Gesellschaft veröffentlicht jetzt ihre GM.-Eröffnungsbilanz, die an Dürftigkeit der Angaben wohl nicht zu überbieten ist. Die sechs Posten sind: Kasse, Bank, Wechsel, Schuldner 36 341, Edelmetalle, Warenlager 29 671, Haus-, Fabrik- und Büroeinrichtung 47 359, Kapital 60 000, Rücklage 11 070, Gläubiger 43 291 Goldmark.

Die Umstellung der Scholl A.-G. in Pforzheim. Die Hauptversammlung genehmigte den gewinnlosen P.M.-Abschluss sowie die G.M.-Bilanz auf 30. Juni 1924. Darnach wird das P.M.-Kapital von 30 Milliarden auf 400 000 GM. 20 Mark Aktien herabgesetzt.

Was das Kraftwerk Laufenburg anbelangt, so konnte die bereits schon früher festgestellte allmähliche Besserung der Geschäftsverhältnisse sich auch im Jahre 1923 behaupten, wenn auch die Stromabgabe einen leichten Rückgang zu verzeichnen hatte. Die Strompreise konnten den erhöhten Produktionskosten und den veränderten Valutaverhältnissen angepasst werden. — Kraftübertragungswerk Rheinfelden. Infolge der guten Wasserverhältnisse des Rheins erfolgte die Stromerzeugung im Jahre 1923 unter günstigen Bedingungen und unter nur geringer Zuhilfenahme des Dampfwerkes Wyhlen. Zur Versorgung verschiedener Industrien und für den eigenen Bedarf hat sich das Unternehmen zum Bezug von schweizerischem Strom entschlossen, womit einer ferneren Entwicklung des Stromabsatzes vorgearbeitet wurde. Die veralteten und unwirtschaftlichen Einrichtungen des Dampfwerkes Rheinfelden sind abgebrochen und verkauft worden. Das Unternehmen hat am 1. Jan. 1924 als eine der ersten deutschen Gesellschaften eine Goldbilanz aufgestellt, aus der sich ergab, dass das Aktienkapital unverändert geblieben ist und das Obligationenkapital um 1 336 500 GM. vermindert worden ist. Eine Dividende wurde für 1923 nicht ausgeschüttet; diese kommt voraussichtlich für 1924 wieder in Frage.

Die Zweibrücker Herbstmesse hatte einen ungeahnten Rekordbesuch zu verzeichnen. In unübersehbaren Massen strömten die Fremden aus der ganzen Pfalz, dem Saargebiet, Unterbaden und Hessen in die Stadt. Die Messekassen mussten fünf

Mal geschlossen werden, da der Aufenthalt in den Messerräumen infolge des Gedränges direkt lebensgefährlich war.

Die Lage der Brauindustrie. Der Schutzverband der Brauindustrie hielt in Goslar kürzlich eine Tagung. Für die am 1. Oktober ablaufende Zulassung der Verwendung von Reis und Mais zur Bierherstellung wurde eine Uebergangsfrist gefordert. Das Reichsministerium schien anfänglich den Wünschen einer Brauindustrie in dieser Beziehung Rechnung zu tragen. Schliesslich gewonnen aber formaljuristische Bedenken die Oberhand. Was den Gerstenpreis angeht, so steht dieser mit zuletzt 12 bis 13 Mark pro Zentner einem Friedenspreis von sechs Mark gegenüber, beträgt also mehr als das Doppelte. Bleibt dieser Preis oder geht er sogar noch weiter in die Höhe, so wird auf die Dauer der gegenwärtige Bierpreis, dessen Nichterhöhung doch sehr wünschenswert ist, sich kaum halten lassen. Zu begrüssen sei, dass das aus der Zwangswirtschaft her noch bestehende Starkbierverbot, wie inzwischen schon bekanntgegeben, nunmehr mit dem 1. Januar 1925 gefallen ist. Die regelmässig mit dem 30. Aug. bzw. 30. September schliessenden Brauereigeschäftsjahre dürften eine gewisse Rückkehr zu normalen Verhältnissen aufweisen. Sollte das neue Jahr zu einer Neuregelung der Biersteuer führen, so dürfte auch die Frage der Kontingentierung als einer aus der Kriegswirtschaft noch herrührenden Einrichtung jedenfalls zur Erörterung gestellt werden. Die Aussichten über die Zweckmässigkeit der Beibehaltung gehen sowohl bei den grossen als bei den kleinen Brauereien sehr auseinander.

Auf dem Nürnberger Hopfenmarkt vom 13. Oktober betrug die Zufuhr 100 Ballen. Der Umsatz war 150 Ballen. Tendenz fest. An Preisen wurden bezahlt: Markt- und Gebirgshopfen prima Ware 290—312 Mk., mittlere Ware 230—280 Mk., Hallertauer prima 280—325 Mk. und Württemberger 250—310 Mark.

**Beliebte Offenburger 1. M. Loh**  
Ziehung garantiert 24. Oktober. Für 10 Mt. 11 Loh. — 1263 nur Geldgewinn.

**12000 G.-M.**  
zu gewinnen

**6000 G.-M.**  
zu gewinnen

**5000 G.-M.**  
zu gewinnen

**Sortier-Unternehmer**  
u. allen Lohverkäufern.

**„BADENIA“**  
Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei  
KARLSRUHE (Baden).

In der Generalversammlung unserer Aktionäre vom 28. Juli 1924 wurde auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen über Goldmarkbilanzen beschlossen:

Das bisher auf Mk. 5 Millionen lautende Grundkapital der Gesellschaft wird im Verhältnis von 50:1 auf Goldmark 100 000.— herabgesetzt. Die Herabsetzung erfolgt in der Weise, dass die auf den Nennwert von M. 1000.— lautenden Aktien auf 20 Goldmark umgeschrieben werden;

die auf den Nennwert von M. 150.— lautenden Aktien so zusammengelegt werden, dass für St. 20 derselben 3 neue Aktien zu je G.-M. 20.— Nennwert;

die auf den Nennwert von M. 200.— lautenden Aktien so zusammengelegt werden, dass für St. 5 derselben eine neue Aktie zu G.-M. 20.— Nennwert

gegeben werden, sofern die Aktionäre nicht vorziehen, in Gemässheit des § 5 Abs. 2 der Goldbilanzverordnung einen Zuschlag von je G.-M. 17.— für die Aktien von M. 150.— und je G.-M. 16.— " " " " M. 200.— zu leisten, wofür sie dann eine Aktie von je G.-M. 20.— erhalten. Es ergeht demgemäss an die Aktionäre unserer Gesellschaft die

**Aufforderung**

Ihre Aktien, nebst Gewinnanteilscheinen und Erneuerungsscheinen und einem nach der Nummernfolge geordneten Nummernverzeichnis bis zum 31. Dez. 1924 bei der Gesellschaftskasse oder dem Bankhaus J. A. Krebs in Freiburg i. Br. während der üblichen Geschäftsstunden einzureichen. Die Besitzer von 150 Mark-Aktien und von 200 Mark-Aktien, welche die Möglichkeit durch Zuzahlung von je G.-M. 17.— beziehungsweise je G.-M. 16.— Aktien zu G.-M. 20.— zu erlangen, Gebrauch machen wollen, haben gleichzeitig einen diesbezüglichen Antrag einzureichen, sowie den erforderlichen Geldbetrag einzubehalten. Die Rückgabe der Aktien erfolgt nach Durchführung der Umstellung gegen Einlieferung der über die eingereichten Aktien ausgestellten Quittungen.

Soweit 150.— oder 200.— Mark-Aktien ohne Zuzahlung eingereicht werden, die die zum Bezug neuer Aktien erforderliche Zahl nicht erreichen und der Gesellschaft nicht zur Verwertung für Rechnung der Beteiligten zur Verfügung gestellt werden, oder soweit Aktien bis zum genannten Tage überhaupt nicht eingereicht sind, werden sie für kraftlos erklärt. An Stelle der für kraftlos erklärten Aktien wird die darauf entfallende Zahl Goldmark-Aktien ausgegeben und für Rechnung der Beteiligten durch die Gesellschaft versteigert werden. Der Erlös wird unter Abzug der entstandenen Kosten den Beteiligten nach Verhältnis ihres Aktienbesitzes bereit gehalten. Die Umtauschstellen sind bereit, den An- und Verkauf von sich ergebenden Spitzen zu vermitteln.

Karlsruhe, den 27. September 1924.

**Der Vorstand:**  
W. Johner.

**Da habe ich gekauft**

**Da werde ich immer kaufen**

**Da müssen auch Sie kaufen**

**Herren-Anzüge**  
tadellose Verarbeitung . . . von Mk. 39.— an  
Mk. 45, 51, 56, 60, 68, 72, 80, 90

**Herrenschlüpfer**  
Noppenware . . . . . von Mk. 39,50 an

**Lodenmäntel . . . . .** von Mk. 14,50 an

**Gummimäntel . . . . .** von Mk. 19,50 an

**Arbeitshosen . . . . .** von Mk. 4,75 an

**Berufs-Kleidung** in allen Arten

**Herren-Artikel**

**Krawatten Selbstbinder . .** von 50 Pf. an

**Oberhemden**  
in fabelhaft modernen Mustern von Mk. 7,50 an

**Oberhemden Seide . . . .** Mk. 15.— an

**Taschentücher Macco Batist .** 75 Pf.

**Taschentücher mit Zephirsaum** 35 Pf.

**Taschentücher 3 Stück . . .** 1.00

**Kragen weich, weiss . . . . .** 0.35

**Stehkragen . . . . .** 0.85

**Stehumlegekragen . . . . .** 1.20

**Städt. Sparkasse Durlach**  
vergütet vom 1. Oktober 1924 ab folgende Zinsen:  
für Spareinlagen bei monatlicher Ründigung 15%, pro Jahr  
für Giro Guthaben 12% pro Jahr.

**Rassenstunden:**  
Samstag 8—11 Uhr, an den übrigen Werktagen vorm. 8—12<sup>1/2</sup> Uhr  
nachmittags 1<sup>1/2</sup>—4<sup>1/2</sup> Uhr.

**Der Verwaltungsrat.**

**Der Landbund**  
Sein Auftreten und sein Wirken  
im Bezirk Bonndorf 1922/1924.  
Preis Mt. 1.50

**Badenia** M.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe.**  
Ablersstrasse 42 **Telefon 535.**

**Guter Schlaf** **Linoleum-Tapeten**  
Ist das beste Heilmittel. Gute Auswahl — Pünktliche Ausführung von  
Metallbetten für groß und klein m. od. ohne Zubehör. Tapetierarbeiten bei mässigem Preis.  
Stahlmattstratzen, an Private Bequeme Bedingung. Kat 74 R. frei. Eisenmöbelabrik Suhl (Thür.). Solide Polsterarbeiten und Tapezierartikel liefert

**Seb. Münch,**  
**Karlsruhe. Hirschstr. 28.**

Herrenbekleidung  
Lederbekleidung

**Confektionshaus Hirschen**

Kaiserstrasse 95.

Herrenwäsche  
Berufskleidung und Livrees

Das große W...  
3. R. 3 ist in d...  
Nemoy nach n...  
gelandet. Was...  
sprechen und m...  
men haben, wu...  
ponierender Ku...  
Deutsche Selbst...  
an sich selber b...  
so höher anzuf...  
gewaltigem Um...  
gang des Weltf...  
grund warf, aus...  
den schie. Noch...  
Weltumflugs an...  
fahrzeu dreiein...  
den, über Land...  
den, wo es land...  
jemand den Bes...  
Atlantischen Oze...  
nur der Versuch...  
wie es nach aufh...

Das scheint fu...  
aufs beste vorb...  
von uns schien...  
Wagnis, verglei...  
unternahm, als...  
nach Westen fu...  
der allezeit Bei...  
Columbus sich...  
anvertraute, im...  
Leute sich dem...  
eben doch nicht...  
berein jagen kom...  
geriffet. Die Ka...  
wird so lange ei...  
bleiben, wie irg...  
geschichte. Und...  
sie, weil sie von...  
Zeit, wo Deut...  
Deutschland ist...  
von solchem W...  
große Werk voll...  
Ein Orkan de...  
deutschen Gane...  
3 Uhr die Kirch...  
ins Land läute...  
umst. Ganz we...  
Zweifel den h...  
fens in der all...  
unternommenen...  
überhebung ist...  
gegen Gott, der...  
sich der Dank ge...  
Werks. Die G...  
Zeppelin taucht...  
am Anfang die...  
erlebt hätte! D...  
größer und erhe...  
Zeppeline. Wir...  
diesen Erfolg d...  
dens und der B...  
über alle Bombe...  
erleben. Gerad...  
Krieg, die wölfe...  
die völkertrenne...  
des Gaffes jeh...  
mit Mißgunst an...  
und rufen berei...  
dauern die blö...  
Erfolg, der nach...  
ander näher Bri...  
fes Verfeßmitt...  
Nationen brauc...  
Zubel über die...  
lers in den S...  
dieser Ruf der...  
Gaf denken? W...  
wo das Werk a...  
sich dem Spott...  
W!st ausaufse...  
Friedrichshafen...  
geschichte nie...  
bereiffen der G...  
großen Tat bei...  
Kanonen und...  
der Wölfer unt...  
Verfeßmitteln...  
dienen. Wir de...  
pöflichen Natio...